

Perry Rhodan
der Erbe des Universums

Nr. 1715

Das Enterkommando

von Peter Terrid

Nach den jüngsten Ereignissen wissen die Terraner, daß das Universum aus zwei Seiten besteht, die fest voneinander getrennt sind - und trotzdem zusammengehören. Als anschaulicher Vergleich dient ein mehrdimensionales Möbiusband. »Unsere« Seite, die Plus-Seite, wird Parresum genannt, die »andere« Seite Arresum.

Den unheilvollen Einfluß des Arresums bekamen als erste die Menschen von der ODIN zu spüren: Mit Ausnahme der Aktivatorträger starben alle Besatzungsmitglieder. Die Galaktiker wurden zudem in den seit Jahrmillionen tobenden Konflikt zwischen den Ayindi und der mysteriösen Abruse verwickelt.

Parallel dazu materialisieren seltsame Objekte über dem Mars. Wo sie landen, bilden sich kristalline Flächen mit tödlicher Wirkung; Menschen sterben. Zu Beginn des Jahres 1217 NGZ spitzt sich die Situation zu - der Rote Planet entwickelt sich zu einer Kristallwelt, auf der jegliches Leben unmöglich wird.

Davon wiederum können die Galaktiker an Bord der BASIS nichts wissen. Die Zellaktivatorträger erhalten von den Ayindi spezielle Rochenschiffe, um mit diesen in den Einsatz gegen die Abruse gehen zu können. Auf der Suche nach dem verschwundenen Kyberklon Voltago stoßen die Unsterblichen in die Todeszone vor und gewinnen neue Erkenntnisse. Bei ihrem Vorstoß wird eines der geheimnisvollen Kristallschiffe angeschossen - und dann schlägt die Stunde für DAS ENTERKOMMANDO...

Die Hauptpersonen des Romans:

Nadja und Mila Vandemar - Die Spiegelgeborenen setzen ihre Mutanten-Fähigkeiten ein.

Gucky - Der Mausbiber muß eingreifen.

Icho Tolot- Ein Haluter geht buchstäblich die Wände hoch.

Cryzz - Ein geheimnisvolles »Wesen«.

Rogier Bompard - Das Kommandoschiff wird ihm zum Verhängnis.

1.

»Das könnte eine Falle sein!« Regier Bompard spähte hinüber zu dem Raumschiff, das in der Nähe der MANAGA antriebslos durch den Weltraum schwebte. Scheinwerfer der MANAGA strahlten das Abruse-Schiff an und rissen scharfkantige Konturen und Einzelheiten aus der Schwärze.

»Durchaus möglich«, stimmte Michael Doucet zu, während er die Aggregate seines SERUNS noch einmal kontrollierte. »Wir werden es bald herausfinden, mon ami!«

Doucet und die weiteren 65 Mann seines Einsatzkommandos hatten sich in der größten Schleuse der MA-NAGA versammelt; sie standen dicht gedrängt, und immer wieder wanderten nachdenkliche Blicke aus der hell erleuchteten Schleuse hinüber zum Zielobjekt.

Das Abruse-Schiff bot einen bemerkenswerten Anblick im Licht der Scheinwerfer.

Offenbar hatte fast alles, was mit der eigentümlichen Abruse zu tun hatte, Kristallcharakter. Zum Teil kilometerdicke Schichten durcheinandergewürfelter Kristalle bedeckten jene Planeten, die von den Kräften der Abruse eingenommen worden waren. Dreidimensionalen Schneekristallen glichen die unheimlichen Schiffe, von denen die lebensvernichtende Strahlung ausging, deren tödliche Wirkung vor allem die Ayindi zu fürchten gelernt hatten. Galaktiker allerdings wurden davon nicht beeinflußt - so jedenfalls war der gegenwärtige Stand der Forschung.

Wenn dennoch die Männer und Frauen des Einsatzkommandos immer

wieder prüfende Blicke auf ihre Instrumente warfen, hatte das einen anderen Grund. Das Meßinstrument, das die tödliche Gefahr für die Galaktiker maß, war ein einfacher Chronometer.

45 Tage lang konnte es ein Wesen aus dem Parresum, dem Lebensbereich der Galaktiker, problemlos im Arresum aushalten, jenem Bezirk der Schöpfung, in dem die Ayindi lebten. Nach Ablauf dieser Frist bestand unmittelbare Lebensgefahr, und spätestens nach fünfzig Tagen war jedes Parresum-Geschöpf tot, das sich ins Arresum gewagt hatte - ausgenommen die Träger der Zellaktivatoren, aber auch da gab es keine letzte Gewißheit. Was zum Tod der Galaktiker führte, war noch nicht erforscht, von der Entwicklung eines Gegenmittels ganz zu schweigen.

Mehr als fünfhundert Männer und Frauen, die gesamte Besatzung der ODIN, waren diesem Verhängnis zum Opfer gefallen, und das Beausoleil-Team hatte im Raum der Sonne Daffish die Zeremonie verfolgen können, bei der die Leichen der ODIN-Crew dem Weltraum übergeben worden waren. Einige Zeit nach der Beisetzung waren die Särge wie geplant in der Lufthülle des Planeten Noman verglüht und zu Asche zerstoben. Ein beeindruckendes Schauspiel, in mehr als einer Hinsicht. Es hatte jedem Mitglied der Beausoleil-Truppe klargemacht, welches Risiko es bei dieser Mission einging.

Unter diesen besonderen Umständen war der Anblick des vor kurzem gestellten Kommandoschiffs der Abruse buchstäblich faszinierend - abstoßend und anziehend zugleich.

Auch dieses Schiff hatte die Form eines Kristalls. Rogier Bompard, der sich auf diesem Gebiet ein wenig auskannte, konnte die äußere Form sogar genauer bestimmen; sie entsprach jenem besonderen Schliff von Edelsteinen, der als Brillantschliff bekannt war. Bei diesem Verfahren wurden Edelsteine, vor allem Diamanten, an der Oberseite so zurechtgeschliffen und poliert, daß ein Höchstmaß des auftreffenden Lichts von den Flächen des Steins zurückgeworfen wurde - so entstand das verwirrende Glitzern und Gleißen, das als »Feuer« bezeichnet wurde. Auf der Unterseite sahen Brillanten anders aus, damit sie besser in Ringe und andere Schmuckstücke eingepaßt werden konnten.

Bei dem Abruse-Schiff hatten die unbekannten »Erbauer« dem gesamten Schiffskörper Brillantcharakter verliehen, und so hatten die

Beobachter in der Tat den Eindruck, als schwebte vor ihnen ein riesiger geschliffener Edelstein im Weltraum. Das war der attraktive Teil der Darbietung.

Gestört wurde der Anblick des Abruse-Schiffs durch zwei große Lecks, die das Schiff beim Kampf mit den Schiffen der Galaktiker abbekommen hatte.

Dort drüben, hinter dem Funkeln und Glitzern, schien nichts mehr zu leben. Es wurde nicht gefeuert, es gab keine Fluchtmanöver, die Triebwerke arbeiteten nicht.

Aber die Tatsache, daß sich die großen Lecks langsam zu schließen begannen, gab einen Hinweis darauf, daß in dem Abruse-Schiff doch etwas funktionierte - und was dieses Etwas genau war, das sollte das Einsatzkommando um Michael Doucet herausfinden.

Perry Rhodans Stimme klang in den geschlossenen Helmen auf.

»Alles klar?«

Rogier Bompard drehte sich langsam um seine Achse und sah, wie die anderen wie er einen Arm in die Höhe streckten. Er atmete tief durch.

»Einsatzkommando Beausoleil klar zum Einsatz!« meldete Michael Doucet. Bompard konnte seine Zähne hinter der Helmscheibe blitzend sehen. Offenbar hatte Doucet es eilig, in Aktion zu treten.

Die Männer und Frauen verteilten sich auf die Antigravplattformen, die für sie bereitstanden. Fünfzehn dieser Plattformen waren für die Menschen bestimmt, drei weitere transportierten schweres Gerät, das vielleicht gebraucht wurde, wenn man in das Schiff eindringen wollte.

Ein weiteres Handzeichen, die Gruppe setzte sich in Bewegung.

Es war nicht der erste Einsatz im freien Weltraum, den Rogier Bompard erlebte; einmal mehr durchlitt er aber Sekunden des Schauderns, als die Plattform aus dem Hangar glitt und sein Blick völlig den Halt verlor und irgendwo in die unendliche Schwärze zu fallen schien. Sein Magen verkrampte sich, er zog scharf die Luft zwischen den Zähnen ein.

Aus den Augenwinkeln heraus bemerkte er ein Lächeln, und als er aufsah, erkannte er auch das zugehörige Gesicht. Martine Fracass - ein schmales, zartknöchiges Gesicht, umrahmt von enganliegendem, extrem kurz geschnittenem Haar, dessen mattdunkler Glanz auch durch das Helmvisier zu erkennen war.

Bompard zeigte ein Grinsen, das Gleichmut und Gelassenheit darstellen sollte, aber wohl gründlich danebenging. Immerhin wandte Martine ihre Aufmerksamkeit schnell wieder dem Abruse-Schiff zu.

Der Kristall schien rasch näher zu kommen und zu wachsen. Bompard wußte, daß das Kommandoschiff einen Durchmesser von 1500 Metern hatte; Platz genug also für einige Überraschungen, Fallen und Hinterhalte, die dem Kommando zu schaffen machen konnten. Einen Teil des Schiffes konnte Bompard allerdings nicht sehen; er wurde von dem riesigen Körper des Haluters verdeckt, der dieselbe Plattform benutzte. Unwillkürlich verspürte Bompard den Wunsch, sich unmittelbar hinter Icho Tolot zu stellen und den Haluter als lebenden Schutzschild zu benutzen. Fast im gleichen Augenblick ärgerte er sich über diesen Anflug von Feigheit und trat einen haben Schritt zur Seite.

Jetzt konnte er das Leck erkennen - eine Öffnung von mehr als einhundert Metern Länge, an der breitesten Stelle dreißig Meter hoch. An den klaffenden Rändern war ein eigenständiges Flimmern zu erkennen. Das Leck schloß sich langsam, es sah aus, als wachse es allmählich zu, vergleichbar einer Wunde, die sich allmählich schloß.

Sehr viel länger hätte das Einsatzkommando nicht warten dürfen. Noch eine halbe Stunde, schätzte Rogier Bompard, und das Leck würde vollständig verschwunden sein.

Die Plattformen schwebten langsam an die Öffnung heran. Handscheinwerfer wurden nach vorn gerichtet, um einen ersten Blick in die äußeren Bereiche des Schiffes werden zu können. Sehr viel mehr als glitzernde Reflexe waren nicht auszumachen. Auch in seinem Inneren schien das Schiff aus kristallinen Strukturen zu bestehen. Allerdings wußte Bompard aus den spärlichen Berichten, die bis zu ihm gedrungen waren, daß die Regeln der Mineralogie nicht so ohne weiteres auf die seltsamen Gebilde der Abruse anzuwenden waren - die Bezeichnung Kristall bezog sich mehr auf das beeindruckende Äußere und weniger auf die physikalischen Gegebenheiten.

So war zum Beispiel ausgeschlossen, daß die Außenhülle des Abruse-Schiffs tatsächlich aus reinem Diamant bestand. Diamanten waren zwar mit die härtesten Mineralien, die es in der Natur gab, aber für diesen Zweck nicht fest genug! Ein simpler Schlag mit dem Hammer genügte

schließlich, um einen Diamanten in Tausende von Splittern zerbersten zu lassen.

Eine der Plattformen mit schwerem Gerät wurde nach vorn gewinkt. Ein schwerer Impulsstrahler trat in Aktion, um die Lücke in der Hülle des Abruse-Schiffs zu vergrößern.

Rogier Bompard schob sich durch die Reihen der anderen langsam nach vorn, an den Rand der Plattform; nicht zuletzt, um Martines eigentümliches Lächeln nicht mehr sehen zu müssen.

Sein Puls beschleunigte sich.

Von den 45 Tagen Frist waren zwar erst wenige Tage verstrichen, aber was immer auch an Überraschungen im Inneren des Brillantschiffes auf das Einsatzkommando wartete, konnte die verbleibende Lebensfrist des Rogier Bompard sehr bald auf Null reduzieren.

Der schwere Impulsstrahler wurde zurückgeschickt, in der Hülle des Abruse-Schiffes klaffte nun ein Loch, durch das die Entermannschaft leicht in das Innere des Schiffes eindringen konnte.

»Los, Freunde!« rief Michael Doucet, ohne einen Befehl von Perry Rhodan abzuwarten. »Stürmen wir den Kasten!«

Er machte einige Schritte nach vorn und stieß sich ab. Sobald er den Wirkungsbereich des Antigravfeldes verließ, begann er gradlinig zu schweben, genau auf die Lücke zu. Regier Bompard folgte unmittelbar dahinter, mit angehaltenem Atem.

Die beiden Männer hatten kaum das Innere des Schiffes erreicht, als sie auch schon von einer ungeheuren Kraft gepackt und zurückgeworfen wurden. Regier Bompard stieß ein Keuchen aus, als er herumgewirbelt wurde, dann einen Schrei, als er mit Wucht gegen einige andere Beausoleils geschleudert wurde. Binnen weniger Sekunden hatte sich auf der Plattform ein Knäuel fluchender und ineinander verknoteter Menschen gebildet.

»Was gibt's, Michael?« fragte Perry Rhodan an.

»Wir sind zurückgeworfen worden, von einer starken Kraft«, gab Doucet zurück und ließ einige alte französische Flüche folgen, die ebenso obszön wie melodisch klangen. »Wir versuchen es noch einmal. Rogier, bleib an meiner Seite!«

Die beiden Männer unternahmen einen neuen Versuch, das Abruse-

Schiff zu entern. Dieses Mal schwebten sie zunächst einmal zur Hülle und hielten dort an. Doucet befestigte einen Saugnapf an der Hülle und kontrollierte, ob dieser hielt. Dann löste er ein Seil, das er um den Leib geschlungen hatte, und band sich damit an dem Saugnapf fest. Rogier Bompard folgte seinem Beispiel.

»Ich gehe voran!« verkündete Michael Doucet knurrig. »Aber diesmal langsamer.«

Er packte die Kante des Lochs vorsichtig an. Das Material der SERUNS galt als unzerreißbar; sollte sich das in diesem Fall als unzutreffend erweisen, würde er sich allerdings keine aufgeschnittenen Finger, sondern eine tödliche Dekompression einhandeln. Doucet war zwar für seinen Wagemut bekannt, aber tollkühn oder gar selbstmörderisch veranlagt war er nicht.

Bedächtig versuchte er sich heranzuziehen, streckte den Kopf in die Lücke, schob den Oberkörper nach - und wurde ein zweites Mal abgestoßen. Dieses Mal schwang er in einem Halbkreis herum, der von der Länge des Seils begrenzt wurde, und prallte gegen die Bordwand des Schiffs. Abermals kommentierte er seinen Fehlschlag mit einer Serie von Verwünschungen.

Rogier Bompard unternahm den nächsten Versuch. Er war sehr vorsichtig, streckte nur den Arm ins Innere des Schiffes und spürte augenblicklich, wie die Kraft ihn packte. In seinem Schultergelenk knackte etwas, brennender Schmerz schoß durch seine Glieder, eher lästig als unerträglich, aber dennoch eine eindringliche Warnung.

»Vorsicht, Rogier! Es könnte eine Falle sein!« Perry Rhodans Stimme klang ruhig.

»Keine Falle«, gab Bompard zurück, der inzwischen begriffen hatte, was ihm zusetzte. »Nur die verdammte Schwerkraft!«

»Künstliche Gravitation?«

Bompard nickte, entsann sich dann aber, daß diese Reaktion vielleicht nicht wahrgenommen werden konnte.

»Es sieht so aus«, keuchte er und versuchte, sich weiter vorzuarbeiten, »als würde die Bordschwerkraft auf die Außenwand zielen. - Und elend hoch ist sie auch, mindestens...«, er schnaufte, weil ihm die Luft wegblieb, »... sechs oder sieben g, vielleicht mehr.«

Er sah rote Wolken vor seinen Augen, als er sein Ziel erreichte. Auf dem Rücken liegend, in schweren Stößen atmend, regulierte er über den Pikosyn die Aggregate seines SERUNS. Ein paar Sekunden später hatte er es geschafft. Von einem Augenblick auf den anderen wurde sein Körper entlastet. Der erstickende Druck hörte auf, seine Lunge konnte in gierigen Zügen Sauerstoff tanken.

»Geschafft«, gab er bekannt und keuchte; er versuchte es mit einem kleinen Scherz. »Die Verhältnisse hier drin sind so atemberaubend wie das Lächeln von Martine!«

Gelächter dröhnte in den Helmen, dann klang die Stimme von Martine Fracass trocken auf.

»Du solltest erleben, was dir alles wegbleibt, wenn ich nicht lächle, Rogier Bompard.«

Bompard grinste. Immerhin kannte sie seinen Namen.

»Ihr habt es gehört, Leute!« ließ sich Michael Doucet vernehmen. »Schaltet die künstliche Schwerkraft der Plattform ab und laßt die Pikosyns eure SERUNS umrüsten. Wie ist der Wert, Rogier?«

Bompard hatte beim Pikosyn seines SERUNS nachgefragt. Der Wert war so hoch, daß er es kaum glaubte. Welches Geschöpf konnte unter diesen Schwerkraftbedingungen existieren?

»Zehn g!« gab er durch. In seinem Helm ertönte das verblüffte »Ufff« seiner Kameraden.

Eine üble Überraschung. Nicht, daß die SERUNS diesen Wert nicht hätten ausgleichen können. Aber diese Hilfe kostete, bezogen auf die kleinen Aggregate der SERUNS, doch eine beachtliche Menge Energie - Energie, die im Ernstfall unter Umständen nicht den Schirmfeldern zugeführt werden konnte.

»Wer immer dort herumläuft, er muß Knochen aus Terkonit haben«, bemerkte jemand.

»Oder Diamant!« ließ sich eine Frauenstimme vernehmen, die dann einen schwärmerischen Klang bekam. »Wenn ich mir das vorstelle - ein Kerl, der nicht Diamanten hat, sondern daraus besteht...«

»Viel Spaß beim Schmusen...«, wünschte eine rauhe Stimme, die im Gelächter unterging.

Rogier Bompard kam auf die Füße, gerade als Michael Doucet bei ihm

angelangte. Bompard nahm seinen Desintegrator wieder auf und blickte sich rasch um.

Mit Widerstand an dieser Stelle war nicht zu rechnen gewesen. Der Raum war selbstverständlich luftleer und gegen die anderen Räume des Schiffes vakuumfest abgeschottet. Kritisch würde es erst werden, wenn man in die weiteren Räume einzudringen versuchte.

In rascher Folge erschienen weitere Mitglieder des Teams. Das Entern ging rasch und zügig vonstatten.

»Was nun?« fragte Michael Doucet. »Versuchen wir die Schotten zu den anderen Räumen zu knacken?«

»Oder?« fragte Perry Rhodan an. »Hast du eine andere Idee?«

Wenn Icho Tolot zu sprechen begann, selbst wenn er sich im Flüsterlautstarke bemühte, dröhnte es in den Ohren der Beausoleils.

»Jeder Raum, den wir gewaltsam öffnen, verliert sofort seine Atemluft«, warnte der Haluter. »Wir müßten uns dann ununterbrochen im Vakuum bewegen. Wenn wir andererseits einfach an Bord gehen und warten...« Einer seiner vier Arme deutete auf die schroffen Bruchstellen des Lecks. »Die Bordwand beginnt sich wieder zu schließen...«

Perry Rhodan traf rasch eine Entscheidung.

»Wir warten ab, bis der Raum wieder mit atembarer Luft geflutet ist«, beschloß er.

»Dann wird's hier drin enger zugehen als beim Mardi Gras«, ließ sich Michael Doucet vernehmen. »D'accord, Freunde, versuchen wir's. Aber vite, vite, wenn ich bitten darf!«

Die Mitglieder des Enterkommandos begannen sich in den Raum zu drängen. Zuerst wurde das schwere Gerät an Bord gebracht, dann folgte die Mannschaft. Eine Gruppe justierte ihre SERUNS so, daß die Träger fast schwerelos waren und daher keine Mühe hatten, sich anderen auf die Schulter zu stellen.

»Jetzt heißt es abwarten!« murmelte Rogier Bompard.

Genau vor ihm tauchte ein Gesicht auf, das er lieber nicht angesehen hätte. Martine feixte hinter ihrem Helm, und Rogier grinste schief zurück. Er verabscheute diese koketten chauvettes, die keine Gelegenheit ausließen, einen Mann anzubaggern, nicht einmal bei einem lebensgefährlichen Einsatz wie diesem.

»Willkommen in der Dose der Ölsardinen«, sagte Martine. Rogier wußte nicht, ob das ihm galt oder allgemein gesprochen war. Mitbekommen konnte es jedenfalls jeder im Raum, über die offene Sprechfunkverbindung.

»Alle Mann an Bord«, meldete jemand, der dicht an der Öffnung des Lecks stand. »Das Leck schließt sich.«

»Zieh die Pfoten ein, Freundchen«, knurrte ein anderer. »Sonst frierst du in der Hülle noch fest.«

Es dauerte knapp zehn Minuten, bis das Ereignis eintrat, auf das alle gehofft hatten.

Das Leck war verschwunden. Eine praktische Einrichtung, fand Rogier Bompard - Raumschiffe mit selbstabdichtenden Hüllen. Das ersparte manchen Aufenthalt in der Werft. Als über die Außenmikrophone ein feines Zischen zu hören war, wußten die Menschen, daß der Raum bereits genügend Gas enthielt, um das Geräusch dieses Zischens übertragen zu können.

Eine schnelle Analyse der Gaszusammensetzung ergab etwas mehr als siebzig Prozent Stickstoff, zwanzig Prozent Sauerstoff- also genug für die Lungen eines Galaktikers - und ein buntes Gemisch von anderen Gasen, das die restlichen zehn Prozent ausmachte. Der Gehalt an Kohlendioxid und -monoxid war ungefährlich. Erstaunlich waren die fünf Prozent Helium.

»Ein Glück, daß es nicht mehr ist«, bemerkte Michael Doucet amüsiert. »Sonst würden wir krähen wie die Kastraten.« Er sang mit hoher Stimme ein paar Takte eines alten Liedes: »Ombra mai fu«. Dann ordnete er an: »Okay, ihr könnt die Sauerstoffversorgung deaktivieren. Aber bleibt aufmerksam - ich traue in diesem Ding nichts und niemandem. Die Werte könnten sich irgendwann brutal ändern. Seid also ständig vorsichtig.«

In dem Raum herrschte ein seltsames Licht, das unmittelbar aus den Wänden selbst zu kommen schien. Sie wirkten eigentlich gläsern, wie Milchglas, waren aber nicht glatt, sondern mit Riffeln und Buckeln überzogen, teilweise verbogen und schartig, als hätte jemand einen Haufen Glasscherben zusammengekittet. Im Inneren dieser Wände huschten farbige Entladungen unregelmäßig hin und her, als gebe es gezackte Leitungen, die bizarre Muster bildeten. Sinn und System ließen sich darin

nicht erkennen.

Rogier Bompard hatte unterschiedliche Raumschiffe von innen gesehen; er hatte sogar das zweifelhafte Vergnügen gehabt, nach einer Havarie in einem Posbifrachter untergekommen zu sein. Aber selbst in dem Fragmentraumer hatte er nicht einen so alptraumhaften Eindruck von Fremde empfunden wie in diesem Schiff. Es war, als seien die elementaren Grundlagen der Physik und anderer Naturgesetze gänzlich andere als die gewohnten; nahezu alles schien verschoben zu sein, fremdartig, bizarr, nicht selten unheimlich und beängstigend für die Sinne eines Galaktikers.

»Wohin geht die Reise?« fragte Michael Doucet.

»Nach oben!« bestimmte Perry Rhodan. »Der Ort, den wir suchen, liegt wahrscheinlich im Zentrum des Schiffes. Hat jemand etwas entdecken können, was wie eine Schleuse aussieht oder so funktionieren könnte?«

Es gab in diesem Raum nichts, was man ohne weiteres mit herkömmlichen Begriffen aus dem Interkosmo hätte belegen können; nicht einmal vage Ähnlichkeiten waren zu entdecken.

Michael Doucet aktivierte das Antigravsystem seines SERUNS und schwebte nach oben. Hoch über den Köpfen der anderen suchte er die Decke ab, fand aber nichts, womit er etwas hätte anfangen können.

»Ich werde ein Loch hineinsprengen!« gab er bekannt. »Gebt auf eure Köpfe acht, es wird Splitter regnen!«

Er brachte eine Sprengladung an und zog sich dann schnell zurück. Die Decke des Raumes war mehr als zehn Meter hoch. Bei einer künstlichen Schwerkraft von zehn g mußten die Trümmer mit der gleichen Wucht unten ankommen, als seien sie einhundert Meter tief gefallen; unter diesen Umständen konnte aus einer simplen Scherbe ein Geschoß werden, das selbst die Knochen der Schädeldecke durchschlug.

Die aktivierten Schirmfelder der Beausoleils schmolzen dank der Enge zu einem einzigen Schirmfeld zusammen, das von enormer Stärke war. Die Ladung, die Michael Doucet angebracht hatte, ging hoch.

Er hatte richtig kalkuliert. Ein Hagel von Trümmerstücken ging auf die Beausoleils herab.

Einige der Trümmer wurden von den Schirmfeldern wie von Gummikissen zurückgeschleudert, schlugen als Querschläger in die Wände ein und richteten dort beträchtlichen Schaden an. Andere schmolzen beim

Aufprall zusammen wie Eisstücke beim Eintritt in einen Schmelzofen. Andere explodierten gleichsam, entfalteten sich zu einem bizarren Gespinst, das nach wenigen Augenblicken knisternd verbrannte.

In der Luft breitete sich ein leiser Geruch nach Schwefel aus.

»Ich lasse dir gern den Vortritt«, sagte Martine Fracass lächelnd und bewegte auffordernd die Hand.

»Pah!« machte Rogier Bompard und stieß sich ab. Er war einer der ersten, die das Loch in der Decke erreichten.

Ein schneller Schwung nach rechts, und er stand auf festem Boden, zusammen mit vier anderen Beausoleils.

Es war sehr still. Auch hier herrschte das milchige Dämmerlicht, ab und an unterbrochen von etwas Farbigem, das wie ein Irrlicht durch Wände, Boden oder Decke flitzte und dann verschwand.

Rogier Bompard packte seinen Desintegrator fester und leckte über die trocken gewordenen Lippen.

Phase zwei der Eroberung des abrusischen Kommandoschiffes hatte begonnen.

2.

Die Nachrichten klangen beruhigend.

»Wir haben dreizehn Decks überwunden und nähern uns immer mehr dem Kembereich des Schiffes. Bis jetzt kein Widerstand.«

»Gar keiner?« fragte Perry Rhodan nach.

»Jedenfalls kein Kampf«, antwortete Reginald Bull über das kleine Funkgerät. »Nur einige technische Hindernisse. Gerade haben wir versehentlich einen großen Wasserspeicher gesprengt. Zwölf Mann sind von der Flutwelle weggespült worden. Acht davon haben wir inzwischen gefunden, die anderen suchen wir noch. Es hat zwei Verletzungen gegeben.«

»Schwer?«

»Jedenfalls sind die Leute nicht mehr einsatzfähig«, berichtete Bully. »Wir schaffen sie zurück zur Hülle, damit sie als erste zurückgebracht werden können. So lange reichen die Servomed-Ausrüstungen der SERUNS locker aus. Und wie sieht es bei euch aus?«

Perry Rhodan warf einen Blick in die Runde.

Eine eigentümliche Spannung hatte seine Truppe befallen. Zum einen waren die Beausoleils erleichtert, zum Teil aber auch fast verärgert, daß der Vormarsch vergleichsweise friedlich vonstatten ging. Zum anderen, Perry Rhodan konnte das nachempfinden, breitete sich eine gewisse Furcht aus. Der Frieden war entschieden zu trügerisch, alles deutete darauf hin, daß die eigentlichen Brocken, die es zu bewältigen galt, noch vor den Männern und Frauen lagen - und daß diese Brocken um so schwerer ausfallen würden, je leichter es bis dahin gewesen war.

»Ziemlich ähnliche Zustände«, antwortete Perry Rhodan seinem alten Freund. »Wir haben schätzungsweise zweihundertfünfzig Meter Radius hinter uns gebracht. Bis jetzt keinerlei Verluste. Atlan, Tek, wie steht's bei euch?«

»Wir können den gleichen Bericht zur Lage abgeben. Keine besonderen Vorkommnisse.«

Perry Rhodan wußte, daß Bullys Team - eine Mannschaft unter der Leitung von Joseph Broussard jr. - etwas mehr als fünfhundert Meter Luftlinie von ihm entfernt war. Bullys Gruppe kämpfte sich ebenfalls zur Zentrale vor, versuchte aber, wann immer das möglich war, sich gleichzeitig an Rhodans Team heranzuarbeiten. Die dritte Beausoleil-Gruppe, die von Dewey Balfa angeführt wurde, begleitet von Atlan, Ronald Tekener und Dao-Lin-H'ay, steckte gewissermaßen auf der Rückseite der Zentrale und wühlte sich von dort aus auf den Mittelpunkt des Abruse-Schiffes vor.

Etwas mehr als 200 Männer und Frauen waren somit im Einsatz. Auf den ersten Blick stellte diese Truppe eine beachtliche Streitmacht dar. Aber in einem Gebilde von 1500 Metern Durchmesser konnte sich diese Schar leicht verlaufen, und es stand keineswegs fest, wie viele Köpfe - oder was auch immer - der Gegner stark sein mochte. Es war durchaus möglich, daß man es früher oder später mit Tausenden von feindlichen Streitern zu tun bekommen konnte, und dann waren die Beausoleils arg in der Minderzahl.

»Wir dringen weiter vor«, gab Perry Rhodan durch und schloß die Funkkonferenz.

Michael Doucets Leute waren gerade damit beschäftigt, sich in das

nächste Deck hochzuarbeiten. Das Verfahren war inzwischen erprobt, die Männer und Frauen arbeiteten als perfekt eingespieltes Team zusammen. Eine Sprengladung wurde an der Decke angebracht, gezündet, und durch die entstandene Lücke in den Kristallwandungen wurde dann in die nächsthöhere Etage vorgestoßen.

Dort angekommen, schwärmtten die Beausoleils zunächst einmal aus, um den Brückenkopf zu sichern, bevor die anderen Mitglieder des Enterkommandos folgten. Bislang war es noch nicht zu Kämpfen gekommen. Es hatte fast den Anschein, als seien diese Bereiche des Abruse-Schiffes völlig verlassen.

Aber das konnte täuschen.

Perry Rhodan brauchte nur den Blick zu heben, um zwanzig Meter von ihm entfernt einige eigentümliche Kristallgebilde erkennen zu können, deren Sinn und Zweck unenträtselt waren. Man konnte diese Gebilde - eine präzisere Beschreibung als dieser schwammige, unanschauliche Begriff war leider nicht möglich - über den Boden verschieben. Im Inneren bewegte sich etwas unregelmäßig hin und her, schillernde Energieballungen huschten durch die Formen, unerklärlich, rätselhaft und bedrohlich.

Möglich, daß es sich um irgendwelche Maschinen handelte, vielleicht sogar um so etwas wie Roboter. Aber solange diese Anlagen nicht in Aktion traten, ließ sich das Geheimnis ihrer Funktion nicht entschlüsseln.

Der hochgewachsene Terraner ahnte allerdings, daß er früher oder später, vielleicht sogar auf eine bittere Art und Weise, in Erfahrung bringen würde, welchen Zweck diese Gebilde hatten.

Er aktivierte den Antigrav und schwebte nach oben. Icho Tolot erreichte das nächste Deck eine halbe Minute vor ihm und blickte sich um. Auch das Planhirn des Haluters war nicht imstande, über die eigentümliche Umgebung der Galaktiker etwas auszusagen, und Perry Rhodan kannte den Haluter lange genug, um zu wissen, wie sehr ihn diese Unkenntnis verdroß.

Ab und zu - auch jetzt wieder - unternahm Icho Tolot Vorstöße auf eigene Faust. Er wandelte seinen Metabolismus um, bis sein Körper mehr einem Block aus Ynkelit als lebendem Gewebe glich, raste los und preschte mit der Wucht eines raketengetriebenen Rammbocks durch die Wände. Wo er auftauchte, regnete es Splitter und Scherben, und die

Beausoleils gingen vorsichtshalber in Deckung.

Perry Rhodan sah, wie der massive Körper des Haluters für einige Sekunden von wabernden Entladungen umzuckt wurde, die ihm aber offenbar nichts anhaben konnten. Dann blieb Tolot stehen und wandte den Kopf.

»Nichts!« grollte es aus seinem zahngespickten Mund. »Glaubst du wirklich, daß wir etwas finden werden, Rhodanos?«

Perry Rhodan zuckte mit den Achseln.

»Ich hoffe es wenigstens«, räumte er ein.

Die besonderen Meßinstrumente der Ayindi hatten ihm verraten, daß die charakteristische Strahlung der Abruse - tödlich für jeden von Moiras Art - sich allmählich verstärkte, je näher man dem Mittelpunkt des Schiffes kam. Das war aber auch die einzige spürbare Veränderung, die sich ergeben hatte. Ansonsten bewegten sie sich durch ein Labyrinth aus Kristallen, eingehüllt in milchiges Licht, das die Kontraste stark dämpfte und den Beausoleils seltsam blasse Gesichter verlieh.

Nach wenigen Minuten kehrten die Spähtrupps zurück. Ihre Meldungen waren die gleichen wie auf den anderen Decks. Keine besonderen Vorkommnisse, keine bemerkenswerten Entdeckungen.

»Ein richtiges Spiegelkabinett«, knurrte Michael Doucet grimmig. »Wie auf einem Jahrmarkt, nur ohne Spiegel. Als wollte sich jemand einen Jux mit uns machen.«

Perry Rhodan mußte lächeln. Anders als Teile von Arlo Rutans Ertruser-Truppe, die während der ersten Expedition zur Großen Leere stellenweise Anfälle eines blindwütigen Aktionismus gezeigt und damit fast die ganze Expedition in Gefahr gebracht hatte, gehörte das Beausoleil-Team nicht zur der Sorte der »Hau-drauf-und-Schlüß«- Berserker. Diese Frauen und Männer hatten nicht die Absicht, ihre Haut heroisch zu Markte zu tragen und ihr Lebensziel in posthumer Glorifizierung zu suchen. Aber dieses anhaltende Herumklettern im Innern eines Scherbengebirges war ebenfalls nicht nach ihrem Geschmack.

»Der Jux wird schon noch handfestere Züge bekommen«, antwortete Perry Rhodan.

Michael Doucet blickte nach oben.

»Noch ein Deck«, stellte er trocken fest, »und wir haben das erste

Fünftel des Durchmessers hinter uns. En avant, Leute, macht zu! Wir wollen hier nicht einrosten.«

»Wie sollten wir?« antwortete ihm jemand mürrisch. »Ohne etwas Anständiges zu trinken...«

Perry Rhodan lächelte wieder.

»Sobald wir dieses Fünftel geschafft haben, legen wir eine Pause ein«, schlug er vor. »Dann könnt ihr euch stärken.«

»Pah«, murmelte Michael Doucet. »Stärken - mit Wasser und Nahrungskonzentraten...«

Perry Rhodan wußte, daß die Beausoleils sich ziemlich viel Mühe gegeben hatten, selbst an Bord der BASIS ihre heimatlichen Küchengewohnheiten beizubehalten. Vor, allem in der Kunst, ein wenig an den Bordregularien vorbei Bier zu brauen, hatten sie es zu beachtlichen Erfolgen gebracht. Aber in einem Kampfeinsatz wie diesem ließen sich solche Gewohnheiten nur beschränkt weiterführen. Rhodan hatte allerdings wenig Zweifel, daß es dem einen oder anderen dennoch gelungen war, seine Einsatzrationen mit Selbstgebräutem aufzufüllen.

»Deckung!« schrie eine Frau, die sich an der Decke zu schaffen machte. Die Beausoleils zogen die Köpfe ein.

Dem Krachen der Explosion folgten die Geräusche, die man bereits kannte, das Bersten und Klinnen der Kristallwandung, das häßliche Schrillen, mit dem Splitter durch den Raum jagten und an den Wänden oder an den Schutzschirmen abprallten.

»Na endlich...«, klang nach einer Minute die befriedigte Stimme von Michael Doucet aus der Höhe.

»Was endlich?« rief Rhodan hoch.

Michael Doucets Kopf erschien in dem gesprengten Loch und grinte auf Rhodan herab.

»Jetzt wird es kniffliger«, sagte Doucet, und es klang, als freue er sich darauf. »Wir haben etwas gefunden!«

Perry Rhodan ließ sich vom Antigrav des SERUNS in die Höhe tragen. Doucet packte ihn am rechten Arm, als er dessen Höhe erreicht hatte, und zog ihn zur Seite auf festen Boden.

»Das da!« sagte Doucet und deutete in die Höhe. »Und das wird nicht so leicht zu knacken sein...«

Das da erwies sich als ein energetisches Schirmfeld, das den weiteren Vormarsch aufhielt. Ein Flimmern in zartem Rosa war zu erkennen, das sich quer durch den Raum spannte. Allein die seltsame Farbe deutete darauf hin, daß es sich um das Werk einer fremdartigen Technologie handelte, die den Galaktikern noch unbekannt sein mußte.

»Kommt hoch, ihr Himmelhunde!« rief Michael Doucet seinen Leuten zu und winkte heftig.

Der Schwarm der Beausoleils stieg in die Höhe und verteilte sich nach bewährtem Muster. Icho Tolot übernahm erneut die Funktion des Rammbocks und öffnete eine ganze Reihe von Kristallräumen, die von den Beausoleils unverzüglich gestürmt wurden.

Auf Widerstand stießen die Kämpfer vom Planeten Lafayette und ihre Gefährten nicht, aber in jedem Raum machten sie die gleiche Entdeckung - auch hier spannte sich über ihren Köpfen das rosaarbene Energiefeld.

»Wahrscheinlich schließt dieser Schutzschirm den gesamten Innenbereich des Kristallschiffes ein«, überlegte Michael Doucet laut. »Die Frage ist, ob wir ihn aufbrechen können.«

Perry Rhodan preßte die Lippen aufeinander.

»Versuchen wir es«, sagte er leise.

»Michael, weis deine Leute an, in allen benachbarten Räumen nach irgendwelchen Geräten zu suchen, die als Projektoren dieses Schirmfeldes in Frage kommen.«

»Projektoren außerhalb des Schutzbereiches?« fragte der Beausoleil-Anführer skeptisch.

»Ich weiß, daß die Chance sehr gering ist«, stimmte Perry Rhodan zu. »Aber da deine Truppe ohnehin unterbeschäftigt sein wird in der nächsten Zeit...«

»Versuchen können wir es ja«, murmelte Doucet und verschwand, um seine Leute zu instruieren.

Icho Tolot wandte den Kopf und blickte Perry Rhodan aus seinen drei Augen an. Selbst solchen Galaktikern, die wußten, daß es Haluter gab und wie sie aussahen, kamen seltsame Gedanken an, wenn sie neben einem solchen Lebewesen standen, bei dessen Anblick die meisten sofort den Begriff »Monster« assozierten. Nur wenige Galaktiker wie Perry Rhodan kannten Haluter gut genug, um sogar deren Mienenspiel und

Augenausdruck erkennen und interpretieren zu können.

»Erlaubst du, daß ich es versuche, Rhodanos?«

Rhodan antwortete mit einem feinen Lächeln.

»Ich habe dir nichts zu erlauben«, antwortete er und zwinkerte. »Und schon gar nichts zu verbieten, Tolotos.«

Icho Tolot trug keinen terranischen SERUN, sondern das charakteristische Modell seines Volkes, diesmal in dunkelroter Farbe, die stark mit der schwarzen Haut des Haluters kontrastierte. Auch der Anzug konnte wie der Metabolismus seines Trägers molekular umstrukturiert werden und bekam dann dieselbe Festigkeit wie der Körper.

Tolot schloß den Anzug und stieg langsam in die Höhe. Er hatte die Schirmfelder aktiviert, deren Flimmern deutlich zu erkennen war.

Rhodan ahnte, was Tolot vorhatte, und hielt den Atem an. Niemand außer dem Haluter hätte dieses Wagnis eingehen können.

Tolot wollte mit seinem Schirmfeld den Schutzhelm des Innenbereichs berühren und versuchen, durch Verschmelzung, Überlagerung oder Interferenzen eine Strukturlücke zu schaffen, durch die er weiter hätte vordringen können. Ob das gelang, war mehr als zweifelhaft.

Rhodan sah, wie sich die Schirmfelder berührten.

Im Bruchteil einer Sekunde war Tolot von einem Gewirr energetischer Linien überzogen, von dem heftige Entladungen nach allen Seiten sprühten.

»Volle Deckung!« schrie Michael Doucet; die Beausoleils spritzten auseinander und aktivierten ihre eigenen Schirmfelder.

Über ihren Köpfen begann Icho Tolots Körper sich zu drehen, gleichzeitig begann der Haluter zu schreien.

Sein Brüllen orgelte orkangleich durch die Räume und Gänge und ließ die Galaktiker halb taub werden; ohne den Schutz der SERUNS hätte manches Trommelfell Schäden davongetragen.

Gegen dieses Schreien anzubrüllen war sinnlos. Perry Rhodan mußte sich mit dem Helmfunk behelfen.

Michael Doucet verstand ihn auf Anhieb. Er wickelte das Seil von seiner Hüfte ab, bildete eine Schlinge und versuchte sich als Lassowerfer. Beim dritten Versuch - irgendwo barsten anscheinend völlig lautlos Kristalle zu Staub und legten einen flirrenden Nebel über die Szene - erwischte er Tolots Körper, und sofort sprangen drei andere Beausoleils

hinzu und griffen nach dem Seil.

Es gelang. Icho Tolots massiger Körper wurde herabgezogen, der Kontakt erlosch.

Nach einigen Augenblicken verstummte des Brüllen des Haluters. Perry Rhodan stellte fest, daß seine Hände feucht und kalt geworden waren, sein Herz schlug heftig.

Icho Tolot regte sich, gerade als Perry Rhodan sich über ihn beugte. Er öffnete seinen Helm.

»Wie geht es dir?« fragte Perry Rhodan besorgt. »Hast du Schmerzen?«

Tolot bewegte sacht den Kopf. Seine Stimme war leise.

»Keine Schmerzen«, stieß er hervor und richtete sich auf. »Bei Haluts Sonne, das war grauenvoll...«

»Schlimme Schmerzen?« fragte Michael Doucet, während er das Seil wieder um die Hüften schlängelte.

»Schmerzen, wieso Schmerzen? Ein Haluter kennt keinen Schmerz!« antwortete der Aktivatorträger.

»Und dein Brüllen? Du hast so gräßlich geschrien, als würdest du am Spieß gebraten...«

»Ach was«, gab Tolot zurück und richtete sich zu seiner vollen Höhe von 350 Zentimetern auf. »Es hat wie verrückt gekitzelt...«

Etwa siebzehn Sekunden lang war es totenstill, dann klang ein Gelächter durch die Räume, das es mit Tolots Ausbruch durchaus aufnehmen konnte.

Als es wieder still wurde, klang eine nachdenkliche Stimme auf.

»Haluter am Spieß, Mann, das wäre ein Barbecue...«

»Blödsinn«, antwortete ein anderer. »Kennst du jemanden, der diesen Spieß drehen könnte?«

Icho Tolot fixierte die beiden Spötter, deren Gesichter bei allem Mut dann doch eine käsig Farbe bekamen.

»Menschen!« sagte der Haluter kopfschüttelnd, als erkläre das alles.

»Genug jetzt!« bestimmte Perry Rhodan schmunzelnd. »Dieser Versuch ist fehlgeschlagen. Wie sieht's bei deinen Leuten aus, Doucet?«

»Fehlanzeige. Nirgendwo etwas, das wie ein Projektor aussieht. Wir haben ein bißchen herumgemessen, und alle Anzeichen deuten darauf hin,

daß die Projektoren im Inneren zu finden sind.«

»Dann gibt es vorläufig nur einen Weg«, sagte Perry Rhodan seufzend.

»Brutale Gewalt...«

3.

Perry Rhodan winkte enttäuscht ab, das Röhren des schweren Impulsstrahlers verstummte.

Auch dieser Versuch war kläglich gescheitert.

Die Beausoleils hatten deshalb soviel Zeit gebraucht, um sich bis an das Schirmfeld heranzuarbeiten, weil sie die Öffnungen in den Zwischenwänden sehr groß hatten machen müssen, um das schwere Gerät nachkommen lassen zu können; darunter auch einen schweren, gerade noch transportablen Impulsstrahler auf einer eigenständigen Antigravplattform.

Perry Rhodan hatte seine Zweifel gehabt, ob dieses Verfahren sich als praktikabel erweisen würde, und seine Ahnung hatte ihn einmal mehr nicht getrogen.

Das rosafarbene Schirmfeld des Abruse-Kommandoschiffs, von den Beausoleils inzwischen umgetauft in Pink Barrier, hatte sich als stärker erwiesen. Das einzige Ergebnis des minutenlangen Beschusses war, daß drei Räume des Schiffes restlos verwüstet worden waren. Die am Schutzfeld abgleitenden Energien hatten Kristalle geschmolzen, Einrichtungen zerstört und die Temperatur in der näheren Umgebung bis in den Bereich der Siedehitze getrieben. Die pinkfarbene Barriere aber hatte diesen Beschuß anscheinend mühelos verkraftet.

»Dieses Verfahren funktioniert ebenfalls nicht«, stellte Perry Rhodan betrübt fest.

»Wir könnten es mit geballten Ladungen versuchen«, schlug Michael Doucet vor.

Perry Rhodan schüttelte den Kopf.

»Dazu müßtet ihr das Schirmfeld berühren«, wandte Icho Tolot ein.
»Und das wäre der Tod für jeden von euch, der es versucht.«

Michael Doucet ließ eine Reihe prachtvoll klingender Flüche hören.

»Vielleicht gibt es einen anderen Weg...«

Ein Mann schob sich durch die Reihen der Beausoleils nach vorn. Er war mittelgroß und sehr drahtig. Perry Rhodan erkannte einen verstrubbelten braunen Haarschopf, dunkelbraune Augen und ein Lächeln, das zwischen Verwegenheit und Scheu schwankte. Er identifizierte den Mann als Rogier Bompard.

»Was für einen Vorschlag hast du?« fragte Rhodan interessiert.

Bompard deutete auf eine der Wandungen, die vom Boden bis zur Decke reichten, eine unregelmäßige Fläche aus mehligem Kristall.

»Diese Wand geht doch durch das Schirmfeld durch«, fügte Rogier Bompard zögernd hinzu. »Das kann man deutlich sehen. Und der Wand tut das Schirmfeld nichts.«

Perry Rhodan nickte zögernd. Er begann zu ahnen, was Bompard eingefallen war.

»Diese Wand selbst ist, ich habe es gerade nachgemessen, ungefähr sechzig Zentimeter dick. Man könnte versuchen, in diese Kristallwand einen Einstieg zu schneiden und dann eine Art Kamin von unten nach oben, eine Röhre, durch die jemand ganz nach oben kriechen könnte, bis er oberhalb des Schirmfeldes herauskommt - falls das klappt.«

»Wie willst du diese Röhre herstellen?«

»Mit einem Desintegrator, auf die schwächste Wirkung eingestellt«, antwortete Rogier Bompard ohne Zögern; er schien sich die Sache recht gut überlegt zu haben.

»Eine Schnapsidee«, entfuhr es Michael Doucet. Er grinste breit. »Total verrückt, aber vielleicht funktioniert es. Einen Versuch wäre es wert.«

Perry Rhodan zögerte.

»Versucht es«, entschied er dann.

Der letzte Funkkontakt mit den anderen Gruppen hatte ergeben, daß sie vor dem gleichen Problem standen. Bullys Team hatte entsprechende Versuche inzwischen eingestellt und bemühte sich nur noch, den Anschluß an Perry Rhodans Gruppe zu finden.

Es dauerte nur wenige Minuten, dann war in die fragliche Kristallwand ein Loch geschnitten worden, das einen Meter hoch, siebzig Zentimeter breit und knapp fünfzig Zentimeter tief war.

Dann machten sich die Beausoleils daran, diese Höhlung innerhalb der Wand nach oben fortzusetzen. Rogier Bompard übernahm die Arbeit

selbst, sah sich aber nach kurzer Zeit vor das Problem gestellt, daß er in seinem SERUN zu klobig war, um in eine so schmale Röhre hineinzupassen.

Den Schacht zu erweitern war nicht ratsam, ein Teil der Kristallwand mußte stehenbleiben. Bompards Flüche hallten durch den Raum.

»Es geht nicht«, stieß er schließlich verdrossen hervor. »Jedenfalls nicht im SERUN. Aber auch ohne Anzug kriege ich Probleme.«

Michael Doucet nickte verstehend.

»Gibt es jemanden, der schlanker ist als Rogier? Ich weiß, das ist eine heikle Frage, weil ihr alle viel zuviel freßt und sauft und fett werdet wie die Sumpfbiber, aber...«

»Laßt mich durch«, drang ihm eine klare Stimme ans Ohr, in der ein wenig Spott mitschwang. »Ich werde es machen.«

»Martine?« fragte Rogier Bompard ungläubig.

»Schön, daß du wenigstens meinen Namen kennst«, versetzte Martine bissig. Perry Rhodan schmunzelte verhalten. Offenbar »funkte« es zwischen den beiden, wenn auch noch nicht ganz in der Art und Weise, die sich die Beteiligten wohl insgeheim vorstellten.

»Macht mir Platz«, bestimmte Martine und schälte sich rasch aus dem SERUN. »Hat jemand Hautcreme oder so etwas dabei, irgend etwas, das glatt und schmierig ist?«

»Das schlüpfrigste hier dürfte Xaviers Phantasie sein«, bemerkte Michael Doucet grinsend. »Aber mit der wirst du dich nicht eincremen können. Was hast du denn vor?«

»Ballast abwerfen«, antwortete Martine Fracass entschlossen und streifte auch die Bordmontur ab, die sie unter dem SERUN getragen hatte. Was sie darunter trug, weckte in Perry Rhodan die amüsierte Frage, ob es wohl in der Beschaffungsliste vor dem Start der BASIS einen Posten »Spitzenunterwäsche, Damen, schwarz, Größe 36« gegeben haben möchte. Was an Unterkleidung aus Bordbeständen der BASIS ausgehändigt wurde, fiel eher in die Kategorie zweckdienlich.

»Mädchen, Mädchen«, murmelte Michael Doucet beeindruckt. »Ist unser Blutdruck nicht schon hoch genug?«

Martine kümmerte sich nicht um den Rest der Truppe. Mit einem Desintegrator bewaffnet, stieg sie in die Höhlung, richtete den Strahler

nach oben und begann die Röhre weiter in die Höhe zu treiben. Silbrig schimmernder Kristallstaub rieselte auf ihren schlanken Körper herab, als der Strahl die Kristallstruktur auflöste und in Einzelmoleküle zerlegte. Ein kleines Antigravgerät sorgte dafür, daß sie von der Schwerkraft von 10 g nicht zerdrückt wurde.

Die Beausoleils sahen begeistert zu, wie sich Martine in die Höhe arbeitete. Regier Bompard stand wie vom Donner gerührt in der Menge und wurde von Perry Rhodan mit stiller Heiterkeit beobachtet. Offenbar wußte Bompard nicht, ob er wie die anderen auf Martines bemerkenswert gut gewachsene Beine schauen - nach kurzer Zeit alles, was noch zu sehen war - oder einen Gefühl nachgeben sollte, das er selbst offenbar nicht recht begriff und das Perry Rhodan unschwer als Eifersucht erkennen konnte.

»Wie ich sehe...«, eine heiter klingende Stimme, die nur Reginald Bull gehören konnte, klang hinter Perry Rhodans Rücken auf, »... amüsiert ihr euch prächtig. Was für eine Art von Darbietung ist das? Darf ich mitmachen?«

Hinter ihm tauchte Joseph Broussard jr. auf, dessen Augen sich verblüfft weiteten, als er Martines Beine in dem Hohlraum zappeln sah.

»Diable!« fluchte er und drängte sich vor. »Was wird hier gespielt?

Habt ihr nichts anderes im Sinn als solch eine cochonerie?«

»Martine versucht, durch die Wand an dem Schirmfeld vorbeizukommen«, klärte Michael Doucet ihn rasch auf. Für einige Minuten wechselten die Beausoleils den Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit und begrüßten begeistert die Freunde aus Bullys Abteilung.

»Wessen Idee war das?« wollte Broussard wissen. Doucet deutete auf Rogier Bompard.

»Du hast sie da raufgeschickt?« fragte Broussard gereizt. »Und sie gezwungen, sich vor euch auszuziehen?«

Bompards Augen weiteten sich vor Verblüffung ob einer solchen Anschuldigung. Ausgerechnet er sollte Martine... ausgerechnet er?

»Wie läuft's denn?« wollte Reginald Bull nüchtern wissen.

»Zäh«, antwortete Martine Fracass; ihre Stimme klang dumpf. »Irgendwie scheine ich festzustecken.«

Perry Rhodan begriff schlagartig, was sich abspielte. Die Wandungen des Kristallschiffes waren imstande, sich gewissermaßen selbst zu reparieren. Auf diese Weise hatte sich das Leck in der Außenwand geschlossen, und nun wuchs auch diese Wand wieder zusammen.

Rogier Bompard war der nächste, der die Zusammenhänge begriff.

»Sie wird da drin zerquetscht!« stieß er laut hervor. Er machte sich schwerelos, stieß sich ab und griff gleichzeitig nach seinem Vibratormesser. Einen Desintegrator, obwohl das wirksamere Instrument in diesem Fall, wagte er nicht einzusetzen.

»Aufhören, Martine!« schrie er, krallte sich an der Wand fest und begann auf jenen Teil der Fläche einzuhacken, hinter der er Martine vermutete. »Ich hole dich da heraus!«

Mit dem Messer brach er größere Brocken aus der Wand, die auf den Boden stürzten und davonkollerten. Aus dem Inneren des Schachts war ein Ächzen zu hören. In jedem Augenblick schloß sich die Röhre, ohnehin sehr schmal angelegt, enger um Martines Körper.

»Wenn du kannst, versuche dich nach unten herauszuwinden!« rief Rogier Bompard und setzte seine Bemühungen mit aller Kraft fort.

Nach einer halben Minute hatte er eine handtellergroße Öffnung geschaffen, durch die er Martines dunkle Haare sehen konnte. Jetzt mußte er vorsichtiger sein, wenn er die junge Frau nicht verletzen wollte.

Unter Bompard hatten zwei andere Beausoleils damit begonnen, den Schacht auf der ganzen Länge aufzutrennen. Bompard legte nach kurzer Zeit Martines schweißgebadetes Gesicht frei.

»So, jetzt kriegst du wenigstens Luft«, stieß Bompard hervor und grinste schief.

»Luft bekomme ich genug«, schnaufte die junge Frau; ihr Lächeln fiel etwas dünn aus. »Ich stecke an den Hüften fest. Verflixt, ich wußte es doch, ich bin viel zu fett.«

»Da bin ich aber ganz anderer Meinung«, murmelte Regier und verstärkte seine Bemühungen. »Ehrlich, ich finde, du hast eine tolle Figur.«

»Flirte nicht, du Bayou-Casanova, hilf mir lieber hier heraus!«

Martines Gesicht verzerrte sich, als sie die Zähne aufeinanderbiß, um einen Schmerz zu unterdrücken. Rogier Bompard glaubte mit Entsetzen etwas knacken hören zu können.

»Was war das?«

»Keine Ahnung«, antwortete Martine. »Irgend etwas von mir.« Ihre Stimme zischte. »Beeil dich, bitte.«

Rogier hatte unterdessen einen Arm freigelegt und zog ihn behutsam aus der Öffnung. Augenblicklich klammerte sich Martine an ihm fest. Rogier stemmte sich zurück, während Martine mit schlängelnden Bewegungen versuchte, sich aus der Umklammerung durch die Kristalle zu befreien.

Rogier Bompard stöhnte auf, setzte erneut alle Kraft ein. Dann glitt Martine aus dem Loch heraus, die beiden stürzten in die Tiefe, knapp sieben Meter, trotz Bompards Antigrav. Icho Tolot hatte sich rechtzeitig in Position gebracht und fing die beiden zusätzlich auf, bevor sie auf dem Boden landeten.

»Puh!« murmelte Martine und ließ einen langen Seufzer hören.

Ein schwaches Lächeln tauchte auf ihrem Gesicht auf. Sie reckte sich hoch, spitzte die Lippen und drückte Icho Tolot einen Kuß auf den Kopf, unterhalb des mittleren Auges. Aus den Reihen der Beausoleils klang Beifall auf.

Icho Tolot verstand genug von der Psyche der Galaktiker, um sich einen zusätzlichen Scherz zu erlauben. Er ließ Rogier Bompard fallen, der auf seiner Sitzfläche landete, während Tolot sanft alle vier Arme benutzte, um Martine äußerst behutsam auf die Füße zu stellen.

»Das hat man nun davon!« maulte Bompard und kam seufzend wieder auf die Füße.

Einige der Beausoleils traten zu Martine, um ihr enthusiastisch zu gratulieren und ihr Komplimente für ihren Mut zu machen. Es war ein seltsamer Anblick, die attraktive, immer noch äußerst knapp bekleidete junge Frau in der Mitte einer Schar von Männern zu sehen, die mit SERUNS ausgerüstet und mit Waffen förmlich behangen waren.

Abgesehen von ein paar blauen Flecken, war die Aktion ohne Folgen geblieben. Martine zog sich rasch wieder an, während Perry Rhodan mit Reginald Bull beratschlagte, welche Vorgehensweise noch einigermaßen Aussicht auf Erfolg hatte.

Von Atlan kam die kurze Nachricht, daß er vor dem gleichen Problem stand und bisher ebenfalls noch keine brauchbare Lösung zur Überwindung der Schwierigkeiten gefunden hatte.

»Wir könnten einen eigenen großen Schirmprojektor herbeischaffen«, schlug Reginald Bull vor, »und ihn so justieren, daß er vielleicht die Struktur dieses rosa Energiewalls überlagert und eine Strukturlücke schafft.«

»Den müßten wir aber von Bord eines unserer Schiffe holen«, gab Perry Rhodan zu bedenken. »Das würde viel zu lange dauern.«

Er deutete auf die Öffnung in der Wand, die sich schon fast zur Gänze wieder geschlossen hatte.

»Wenn alle anderen Schäden in diesem Schiff in ähnlichem Tempo beseitigt werden können«, warnte er, »kann es uns passieren, daß dieses Schiff plötzlich wieder komplett einsatzfähig ist....«

»... und dann mit uns einfach verschwindet«, beendete Reginald Bull den Gedankengang. Er fuhr sich mit der rechten Hand durch die rostroten Haare. »Aber wenn Gucky den Transport...«

Er hielt inne.

»Ein Teleporter könnte dieses Hindernis vielleicht durchdringen«, erinnerte er. »Gucky hat ja schon mehr als ein Schirmfeld überwunden.«

»Und dieses Ding wird ihn auch nicht aufhalten...!«

Von einem Augenblick auf den anderen war der Mausbiber zur Stelle, einsatzmäßig ausgerüstet mit SERUN und Bewaffnung. Offenbar hatte er telepathisch verfolgt, wie sich die Galaktiker bemüht hatten, und nur darauf gewartet, daß man sich an ihn und seine Fähigkeiten erinnerte.

Die Stimme des Mausbibers hatte einen eigentlich ernsten, fast grimmigen Klang, und Perry Rhodan kannte sehr wohl den Grund dafür.

Gucky litt in gewisser Weise noch immer unter den Nachwirkungen der Thyssan-Katastrophe, die insgesamt über fünfhundert Männer und Frauen, die gesamte Besatzung der ODIN, das Leben gekostet hatte.

Der - auf den ersten Blick geringfügige - Anlaß für diese Tragödie war eine simple Informationslücke von Moira gewesen. Die Ayindi hatte nicht gewußt - wahrscheinlich sogar nicht wissen können -, daß der von ihr vorgeschlagene Treffpunkt Thyssan bereits von den Todesfeldern der Abruse umschlossen und damit für sie völlig unerreichbar war. Die eigentliche Todesursache der fünfhundert aber war der Umstand gewesen, daß kein Galaktiker sich länger als 45 bis 50 Tage im Arresum aufhalten durfte. Auch das - und diese Nichtinformation durch Moira erfüllte viele

Galaktiker mit heißer Wut - hatten die Frauen und Männer der ODIN nicht gewußt.

In vielen Krisen und Notlagen der Vergangenheit war der Mausbiber immer wieder als Retter aufgetaucht und hatte unzählige Leben retten können. Daß er jedoch absolut nichts machen können, um das massenhafte Sterben auf Thyssan zu stoppen, hatte Gucky tief getroffen; es hatte den Anschein, als empfinde er den Tod dieser Galaktiker als persönliches Versagen. Kein Wunder, daß er nach Möglichkeiten suchte, diese Schlappe wieder wettzumachen und seine Fähigkeiten einzusetzen.

»Ich weiß, daß du es höchstwahrscheinlich schaffen würdest«, sagte Perry Rhodan und blickte den Mausbiber an. »Aber du wärst dort drüben ganz auf dich allein gestellt, in einer Umgebung, über die wir praktisch gar nichts wissen. Ich halte das für zu gefährlich.«

»Ich gehe das Risiko ein«, erwiederte der Mausbiber ernst.

»Tu's nicht«, sagte jemand aus den hinteren Reihen. »Du bist einfach unersetztlich, Gucky!«

Der Mausbiber wandte den Kopf, um den Sprecher ansehen zu können.

»Jeder«, sagte Gucky leise, »ist auf seine Weise unersetztlich. Für sich selbst und für die, die ihn lieben. Und wer es dennoch nicht ist, der kann mir nur leid tun.«

Es wurde sehr ruhig, einige Köpfe wandten sich mit betroffener Miene nach unten.

»Komm zur Vernunft, Gucky«, sagte Perry Rhodan schließlich; er bemühte sich, nicht allzu eindringlich zu sprechen. »Wenn wir wenigstens wüßten, wo es einen Sinn machen würde, zuzuschlagen - das wäre vielleicht etwas anderes. Aber so? Du müßtest aufs Geratewohl springen und hättest keine Ahnung, wo du ansetzen kannst. Wenn wir wenigstens wüßten, wo die Projektoren zu finden sind, die dieses Schirmfeld aufbauen. Oder die Energieerzeuger, die sie beliefern. Dann, Gucky...«

»Wir müssen eine Lösung finden«, knurrte Bully und blickte auf den Chronometer. »Die Zeit läuft uns davon.«

Das war gleich in mehrerer Hinsicht richtig.

Zum einen bestand jederzeit die Gefahr, eingeschlossen und regelrecht verschleppt zu werden, und diese Gefahr wuchs mit jeder erfolglos

verstreichenden Stunde.

Zum anderen war zu bedenken, daß der oder die Kommandanten des Brillantschiffes vielleicht imstande waren, Hilfe herbeizurufen. Seltsam genug, daß sich bis jetzt keine der abrusischen Spionage-Projektionen gezeigt hatte, auch keine der Schneeflocken.

War das ein Zeichen für die Hilflosigkeit der Kommandanten dieses Schiffs? Oder verbarg sich dahinter nur das Bestreben, die Galaktiker immer tiefer in eine Falle hineinzulocken, aus der es dann kein Entkommen mehr gab?

Welche Macht auch immer hinter der Abruse stand oder sie verkörperte, die Zwischenfälle der letzten Zeit mußten den Kräften der Abruse - wahrscheinlich zu ihrer größten Verblüffung - gezeigt haben, daß es außer den Ayindi eine weitere Kraft gab, die sich in diesem Bereich des Universums bemerkbar machte. Und diese Kraft - eine Verbindung aus den Fähigkeiten der Galaktiker und dem technischen Potential der Ayindi hatte sich bereits recht eindrücklich bemerkbar gemacht.

Die Nachricht, daß seit neuestem Rochenschiffe mitten in der Todeszone operierten, mußte fast zwangsläufig die Abruse alarmieren - vorausgesetzt, die Abruse kalkulierte in den gleichen oder wenigstens ähnlichen Bahnen wie die Galaktiker. Das allerdings war nicht sicher - so unsagbar fremd war alles, daß man nicht einmal abschätzen konnte, ob und wie die Abruse dachte.

»Vielleicht können wir helfen...!«

Es war Nadja Vandemar, die sich auf diese zögernde Art bemerkbar machte.

»Du hast einen Vorschlag, Nadja?« fragte Rhodan.

Nadja leckte sich die trocken gewordenen Lippen.

»Vielleicht kann Mila die Strukturen dieses Schirmfeldes erfassen und bis zu den Projektoren verfolgen. Und ich könnte dann versuchen...« Sie zögerte. »Und wenn ich es nicht kann, könnte wenigstens Gucky mit Milas Hilfe.

Reginald Bull nickte anerkennend.

»Das klingt sehr gut«, stimmte er halblaut zu. »Mila ortet durch Strukturwahrnehmung die Projektoren, und Nadja setzt sie durch Strukturformen außer Funktion.« Er grinste. »Klingt fast zu gut, um wahr

zu sein. Eine sehr gute Idee, Nadja.«

Auch Perry Rhodan nickte; einen besseren Vorschlag als den von Nadja gab es im Augenblick nicht.

»Versucht es«, bat er freundlich. Er lächelte. »Aber überanstrengt euch nicht.«

Wie genau die besonderen Begabungen der beiden Frauen beschaffen war, hatte noch niemand ergründen können; es waren Fähigkeiten, die über normale Wahrnehmung und Vorstellungskraft weit hinausgingen. Sie exakt zu beschreiben lief auf den Versuch hinaus, einem blind Geborenen das Wesen der Malerei verständlich zu machen.

Nadja und Mila stellten sich nebeneinander, um ihre Fähigkeiten zu koordinieren.

Während sie schweigend damit begannen, das Innere des Abruse-Schiffes zu studieren, trat Perry Rhodan zu Gucky.

»Kannst du denn irgendwelche Gedankenimpulse aus dem Innenraum wahrnehmen?« fragte er halblaut. »Wenn dies ein Kommandoschiff ist, sollte die Abruse hier doch stärker vertreten sein. Irgend etwas, das auf intelligente Wesen hindeutet, müßtest du doch eigentlich spüren können.«

Gucky lächelte knapp.

»Genauso ist es«, sagte er. Rhodan legte die Stirn in Falten.

»Was heißt das genau?«

»Ich spüre irgend etwas!« antwortete Gucky. »Jemand, genauer gesagt, mehrere Jemande. Wesen, die irgend etwas denken oder fühlen. Aber nichts Genaueres, keine exakten Impulse, die ich orten oder deuten könnte.«

Reginald Bull stieß ein Schnauben aus.

Er deutete nach oben, auf die Zentrale des Schiffes.

»Es gibt also so etwas wie eine Besatzung da drin? Jemand, der lebt?«

Gucky nickte.

»Ich empfange verwaschene, verschwommene Impulse, unklare Bilder, die ich nicht verstehen kann«, gab der Mausbiber bereitwillig Auskunft.

»Wie viele, wegen mir, Personen, oder was auch immer?«

Gucky schüttelte den Kopf.

»Eine Anzahl was auch immer«, antwortete er mit milder Ironie. »Mehr kann ich nicht sagen, Bully.« Er zeigte den berühmten Nagezahn. (Von

dem Bully mitunter behauptete, daß Gucky ihn an seinen kostbaren hölzernen Antikmöbeln wetzte und kurz halte. Anderen Quellen zufolge verlor der Mausbiber alle 222 Jahre seinen Zahn, der ihm binnen dreier Tage komplett nachwuchs. In der Galaxis wurden mittlerweile mehr als achtzig solcher Reliquien heimlich gehandelt und ehrfürchtig verehrt.) »Und in diesem Fall kannst du meiner Wahrnehmung auch nicht mit Nackenkraulen nachhelfen.«

»Wie außerordentlich bedauerlich«, murmelte Bully grinsend. »Und wie schonend für meine Handgelenke.«

Nadja Vandemar öffnete die Augen, rieb sich die schmerzenden Schläfen und zwinkerte.

»Ich bekomme einfach nichts zu fassen«, sagte sie leise. Mila nickte heftig dazu.

»Es ist sehr schwer«, bemerkte Mila zögernd. »Es sind sehr fremde Strukturen, mit nichts zu vergleichen, was ich bisher gesehen habe. Nicht sehr anschaulich außerdem.«

Gucky spitzte die Lippen.

»Würde es helfen, wenn du dich an meiner unmittelbaren Wahrnehmung orientieren könntest?« fragte er.

»Das könnte hilfreich sein«, antwortete Mila Vandemar. »Hoffe ich jedenfalls.«

»Gucky, hier ist Dao-Lin«, meldete sich die Kartanin über Funk.
»Kannst du mich hören?«

»Klar und deutlich. Zur Not ginge es ja auch ohne Funk«, antwortete der Mausbiber. »Und deine Idee ist nicht schlecht.«

»Darf ich erfahren, worum es geht?« mischte sich Perry Rhodan in freundlich-bestimmtem Tonfall ein.

»Du erinnerst dich sicher«, sagte Gucky. »Mit Hilfe des Parataus war Dao-Lin eine exzellente Telepathin. Keine Ursache, Dao-Lin, ich mache keine Komplimente, ich stelle nur Tatsachen fest. Einen kleinen Teil ihrer Gabe hat sie auch heute noch. Sie empfängt, wie sie mir mitteilte, telepathisch natürlich, daß sie wie ich die seltsamen Impulse aus der Zentrale auffangen kann. Aber sie versteht sie leider sogenug wie ich.«

»Und wie hilft uns das weiter?« fragte Bully stürmisch.

»Du hast recht, Dao-Lin, dieser Bully ist tatsächlich so einer«, fuhr

Gucky fort.

»Was heißt das - so einer?« fuhr Bully auf.

»Uninteressant«, antwortete Gucky und zeigte seinen Nagezahn. »Sie hat folgenden Vorschlag: Wenn sie mit mir zusammen in den Innenbereich eindringt und wenn wir über Körperkontakt unsere Wahrnehmung steigern, dann können wir vielleicht die Sender dieser Impulse besser orten und möglicherweise sogar verstehen.«

»Das ist die faulste Ausrede für ein Stündchen wechselseitigen Nackenkraulens, die ich je gehört habe«, giftete Reginald Bull feixend.

»Wenn die Wirklichkeit so schmutzig wäre wie deine Gedanken zur Zeit«, gab Gucky prompt zurück; eine Gelegenheit, sich mit Bully freundschaftlich zu zanken, ließ er auch in solchen Situationen nur ungern aus, »dann würden wir alle miteinander in der - du weißt schon - ersticken...«

»Das«, ließ sich Joseph Broussard jr. im schönsten Bühnenflüstern vernehmen, »sind Menschen, wie ich sie liebe: herzlich, aber rauh.«

»Außerdem«, setzte Gucky die Erklärung fort, »sind wir zu zweit auch bei eventuellen Angriffen auf uns sicherer, nicht nur wegen Dao-Lins bemerkenswerter Reflexe.«

Mila Vandemar hob die rechte Hand, und als das nichts bewirkte, räusperte sie sich vernehmlich.

»Ich und Nadja, ich meine, Nadja und ich, also wir könnten uns anhängen, wenn du erlaubst«, sagte sie. »Wir benutzen deine, nein, eure, Wahrnehmung als Orientierungshilfe. Wenn du Kontakt hältst zu uns und dir von uns helfen läßt, kannst du besser die Plätze finden, nach denen wir suchen.«

»Einverstanden«, sagte Gucky schnell und teleportierte davon. Perry Rhodan war sicher, daß er den Teleportersprung so ausgeführt hatte, daß er dabei das Schirmfeld durchdringen mußte - eine Probe, ob das überhaupt möglich war.

Zwei Minuten später tauchte der Mausbiber wieder auf, in Begleitung von Dao-Lin-H'ay.

»Wir kommen durch«, verkündete der Mausbiber zufrieden. »Das Schirmfeld ist kein Hindernis für uns.«

Er trat mit Dao-Lin zu den Zwillingen.

»Stellen wir den Verbund her«, sagte er. »Wir müssen uns wechselseitig aufeinander einstimmen, sonst geht der Versuch daneben...«

Perry Rhodan verstand, was der Mausbiber beabsichtigte.

Gucky handhabte seine verschiedenen Fähigkeiten - Telepathie, Telekinese, Teleportation - nach all den Jahrhunderten souverän, mit der gleichen Selbstverständlichkeit, mit der er Luft holte oder seine Glieder bewegte. Dao-Lin-H'ay hatte dieses Training nicht, ihre Begabung war viel zu gering, und den Vandemar-Zwillingen war ihre eigene Begabung noch nicht voll zugänglich. Sie befanden sich gewissermaßen noch im Probelauf.

Aber wenn dieses Experiment gelingen sollte, dann durften wenigstens Dao-Lin und Gucky nicht dadurch abgelenkt werden, daß sie sich bewußt auf die Zwillinge konzentrieren mußten. Das würde ihre Aufmerksamkeit für die Umgebung gefährlich herabsenken. Erforderlich war, daß der Datenstrom zwischen den vier Lebewesen so gleichmäßig ablief wie nur möglich.

Gucky und Dao-Lin mußten sich orientieren. Mila sollte diese Wahrnehmung ihrerseits aufnehmen und auf ihre Weise interpretieren. Was sie herausbekam, sollte dann Gucky und der Kartanin dabei helfen, die wichtigsten Maschinen und Anlagen zu finden - und wenn das gelungen war, konnte Nadja Vandemar in Aktion treten und die aufgefundenen Strukturen so ändern, daß der Energiefluß zu den Schirmfeldprojektoren zusammenbrach. Es klang einfach, war aber in Wirklichkeit eine komplexe Angelegenheit, die geistig ein außerordentliches Maß an Anstrengung mit sich bringen würde - wobei für Perry Rhodan von Anfang an feststand, daß Gucky den größten Teil dieser geistigen Arbeit würde leisten müssen.

»Fertig?«

Vier Köpfe bewegten sich gleichzeitig. Dann machte Gucky den Teleportersprung, der ihn zusammen mit Dao-Lin-H'ay hinter das rosafarbene Schirmfeld bringen sollte.

4.

Die wesentliche Änderung war, daß sie allein waren. Der Haufen der Beausoleils fehlte, auch gab es in diesem Raum keinerlei Zerstörungen und

Beschädigungen.

Sonst hatte sich auf den ersten Blick nichts verändert. Gucky und Dao-Lin waren in einem Raum herausgekommen, der auf sie ebenso fremd und absonderlich wirkte wie alle anderen Räume des Schiffes, die bisher betreten worden waren.

Wände, die aus milchigweiß schimmerndem Kristall zu bestehen schienen, von farbigen Entladungen durchhuscht. Decken und Böden bestanden aus dem gleichen Material, das an eine Abart von Milchquarz erinnerte. Glatte Flächen waren nur selten zu sehen, die Wände waren mit verirrenden Mustern aus Vertiefungen und Erhöhungen bedeckt, deren Sinn und Zweck nicht zu enträtseln waren. Zierat, Zweckfunktion, Ablenkung - es war nicht festzustellen.

»Sehr gut«, murmelte Gucky und bewegte sich. Unversehens stieg er in die Höhe und schwebte hinauf zur Decke.

»Gravitation nachregulieren«, wies er den Pikosyn seines SERUNS an und sprang auf den Boden zurück. Telekinetisch fing er Dao-Lin-H'ay ein und setzte sie ebenfalls auf die Füße.

Die Kontrolle ergab, daß die Schwerkraft in diesem Bereich bei nur mehr 2 g lag; nach wie vor war sie auf die Hülle des Schiffes gerichtet. Die Zentrale des Kommandoschiffes lag also immer noch oberhalb der Köpfe der Eindringlinge.

»Perry, kannst du mich hören?«

Gucky sah Dao-Lins Blick fragend auf sich gerichtet und schüttelte den Kopf.

»Das Schirmfeld ist undurchlässig für unseren Funk«, stellte der Mausbiber fest. »Aber nicht für Telepathie...«

Dao-Lins Warnung benutzte dieses Medium; es war schneller als gesprochene Worte.

Achtung, Gucky, hinter dir!

Gucky sprang in die Höhe, während die Kartanin herumwirbelte. Ein Tor hatte sich geöffnet, völlig lautlos, und eine Gruppe bizarer Gestalten ausgespien, deren Anblick Gucky für einige Sekundenbruchteile außer Gefecht setzte. Die Erinnerung an Thyssan lähmte den Mausbiber.

Auf Thyssan hatte es keinerlei eingeborenes Leben gegeben, nicht einmal Mikroorganismen. Statt dessen hatten die Frauen und Männer der

ODIN dort absonderliche Geschöpfe angetroffen, von denen niemand sagen konnte, ob sie Lebewesen waren oder nicht.

Skeletts hatte Bully diese Gestalten getauft, eine Anspielung auf die bizarre Körpergestalt der Fremden. Sie hatten ausgesehen wie Eiszapfen, wie aus transparenten Glastrümmern willkürlich zusammengestückelt; Gucky hatte analoge Gliedmaßen zu menschlichen Armen und Beinen, Rümpfen und Köpfen ausgemacht, aber dieser Eindruck konnte nicht richtig sein - es war nicht mehr als ein sprachlicher Versuch, auf etwas bisher nie Gesehenes allgemeinverständliche Begriffe anzuwenden.

An die Skeletts fühlte sich Gucky beim Anblick der hereinstürzenden Gestalten erinnert. Aber die Geschöpfe an Bord des Abruse-Schiffes waren merklich verschieden von den grotesken Bewohnern Thyssans. Jene hatte man - bei äußerst großzügiger Anwendung des Begriffs - als näherungsweise humanoid bezeichnen können. Bei den Gestalten, die sich nun näherten, fühlte sich Gucky an ein Bestiarium erinnert.

Es waren etwas zwei Dutzend, und keines der Geschöpfe glich einem anderen, abgesehen von dem Merkmal der kristallinen Bauweise. Einige liefen auf vier Beinen, andere bewegten sich auf goldfarben leuchtenden Walzen vorwärts, wieder andere hüpften, zwei der Geschöpfe flogen sogar.

Es gab noch einen Unterschied.

Diese Wesen zogen sich nicht scheu zurück und verbreiteten dabei die Klänge eines sturmgeschüttelten Kristalleuchters. Sie griffen an.

Und sie hatten Waffen dabei.

Vielleicht sahen die Werkzeuge nicht so aus, wie man sich gemeinhin Waffen in der Milchstraße vorstellte, aber ihre Funktion war offenkundig dieselbe.

Gucky sah, wie Geschosse exakt dort auf den Boden prallten, wo er gerade gestanden hatte. Sprühende Fontänen von etwas stiegen auf, das glitzerte wie Silberstaub; gleichzeitig war ein durchdringendes Heulen und Schrillen zu hören.

Auch Dao-Lin wurde beschossen, und hätte die Kartanin nicht den Vorteil ihrer Reflexe besessen, wäre sie - trotz Schutzanzug - getroffen worden. So aber jagten die Geschosse an ihr vorbei und trafen einen klobigen, sanft vor sich hin brummenden Kristall, der sofort

auseinanderflog und einen Regen scharfkantiger Splitter in dem Raum katapultierte.

Gucky griff nach seinem Impulsstrahler und schoß zurück.

Er traf den vordersten der Angreifer, der beim ersten Treffer ausfiel und sich lautlos in winzige Trümmer zerlegte. Ein Schuß von Dao-Lin fischte einen der kristallinen Flieger aus der Luft, der dabei ein Ei in Gestalt eines Pentagon-Dodekaeders verlor, das über den Boden kollerte und erst einmal liegenblieb. Sekunden später quoll aus dem Gebilde, dessen Oberfläche aus zwölf gleichseitigen Fünfecken bestand, ein stickiger senffarbener Rauch, der sich sehr rasch in dem Raum ausbreitete.

»Weg hier!« stieß Gucky hervor. Er teleportierte nahezu unbewußt hinüber zu Dao-Lin, packte die Kartanin und verließ mit einem weiteren Teleportersprung den Raum.

Die Örtlichkeit, an der die beiden rematerialisierten, ähnelte dem Platz, den sie gerade erst verlassen hatten. Da weder Gucky noch Dao-Lin-H'ay auch nur die geringste Ahnung hatten, nach welchen Prinzipien diese Räume gestaltet waren und welche Funktionen der jeweiligen Einrichtung zuzuschreiben waren, vermochten sie nicht einmal zu bestimmen, ob sie nun in einer Lagerhalle für Gerumpel herausgekommen waren oder in einer Schaltzentrale, einem Raum für Energieerzeuger oder einer Waffenkammer. Die Technologie der Ayindi war für die Galaktiker noch ein Buch mit sieben Siegeln, aber die Geheimnisse dieser Technologie wurden von den Mysterien der Kristallschiffe übertroffen. Gucky und Dao-Lin-H'ay hatten nicht einmal annähernde Vorstellungen, wo sie sich aufhielten. Das einzige, Was Gucky nach einigen Checks ermitteln konnte, war der relative Standort bezogen auf die Position von Perry Rhodan.

Demzufolge lag der undurchdringliche Schutzschirm knapp fünfzig Meter hinter den beiden Telepathen.

Gucky drehte sich langsam um seine Achse, damit die Vandemar-Zwillinge über seine Wahrnehmung einen Eindruck davon bekamen, wie die Umgebung aussah. Ob sie damit etwas anfangen konnten, war allerdings zweifelhaft.

Außerdem blieben Gucky und Dao-Lin-H'ay nur wenige Augenblicke, in denen sie sich ruhig umsehen konnten. Gucky hatte seine Umdrehung noch nicht vollendet, als wieder völlig geräuschlos eine Öffnung entstand,

durch die Roboter in den Raum vordrangen.

Es mußten Roboter sein - oder Dinge, Gerätschaften, Maschinen; über diese Feinheiten mochten sich Semantiker und Techniker die Köpfe zerbrechen -, denn Gucky konnte von den Gestalten, die ihn sofort massiv bedrängten, keinerlei Gedankenimpulse auffangen. Sie dachten nicht, jedenfalls nicht in den Kategorien, die ein Telepath erwartete, aber sie handelten - folglich waren es Roboter, obwohl sie sich ihrer Konstitution nach von allem unterschieden, was Gucky jemals gesehen hatte.

Sehr schnell waren diese seltsamen, karikaturenähnlichen Roboter nicht, aber ihre Anzahl machte sie dennoch gefährlich.

Gucky versuchte es mit Telekinese, packte drei der Kristallgeschöpfe und schmetterte sie gegen die nächste Wand. Sie zerschellten, und in der Wand bildete sich ein langer, sich knisternd auffächernder Riß. Beim zweiten Zugriff, nur wenige Sekundenbruchteile später, erwischte Gucky gleich fünf der Kristallroboter und zerstörte sie. Aber immer neue Maschinen drangen in den Raum ein und eröffneten das Feuer auf die beiden Eindringlinge.

Eines der Geschosse traf Dao-Lin-H'ay. Gucky sah aus den Augenwinkeln, wie das Schirmfeld der Kartanin zu flackern begann und merklich schwächer wurde. Dann spannte sich blitzschnell ein Netz energetischer Fäden über das Schirmfeld, das Dao-Lin-H'ay vollständig einhüllte. Fahle Flammenzungen tanzen auf der Oberfläche des Feldes und erloschen wieder.

Gucky spürte, daß Dao-Lin-H'ay heftig erschrocken war, aber der Schock war nicht stark genug, sie zu lähmten. Sie erwiderte das Feuer, schoß schnell und präzise und erzielte so Treffer auf Treffer.

Bevor er sein Heil in einem Absetzmanöver suchte, wollte Gucky wenigstens noch einen Versuch wagen, etwas über die Waffen der Kristallroboter herauszubekommen. Er konnte sehen, daß einige der Maschinen nicht mit Hochenergiewaffen feuerten, sondern mit materiellen Geschossen, von denen Gucky eines telekinetisch aufzufangen versuchte. Es gelang beim zweiten Anlauf, danach griff der Mausbiber nach Dao-Lin-H'ay und verließ den Raum auf dem Weg der Teleportation.

»Sie hetzen uns wie Katzen die Mäuse«, murkte Gucky, als sie an einem ruhigen Ort ankamen.

Dao-Lin-H'ay zeigte ein amüsiertes Grinsen.

»Was für ein anschaulicher Vergleich«, sagte sie halblaut und blickte sich um. »Wie lange werden sie uns diesmal in Ruhe lassen?«

Sie kam gerade dazu, die Frage auszusprechen, als die nächste Attacke begann.

Diesmal ging die Gefahr nicht von irgendwelchen Maschinen aus. Ein Projektor strahl packte den Mausbiber und die Kartanin und preßte beide an den Boden, mit unwiderstehlicher Kraft. Die Anlagen der SERUNS wurden bis hart an die Grenze belastet, aber sie bestanden den Test. Allerdings waren Gucky und Dao-Lin-H'ay nicht in der Lage, auch nur ein Härrchen zu bewegen.

Offenbar wurde dieser Angriff von irgendeiner Macht über die technischen Einrichtungen des Schiffes ferngesteuert; wo der Projektor zu finden war, konnte Gucky nicht einmal ahnen - vielleicht war es einer der Quarzbrocken, die sich wie Felstrümmer in einem Winkel des Raumes häuften, vielleicht auch nicht.

Dieses Mal benötigte Gucky gleich zwei Teleportersprünge, um sich aus der Klemme zu befreien - einen hinüber zu Dao-Lin-H'ay, um den nötigen Körperkontakt für den zweiten Sprung herstellen zu können, den anderen, um sich und Dao-Lin-H'ay in Sicherheit zu bringen.

Gucky hatte von diesem ersten Anlauf genug; er teleportierte zurück zum Ausgangspunkt und kam bei Perry Rhodan an.

Ein Blick auf die Zwillinge genügte, um Gucky klarzumachen, daß das Experiment gescheitert war. Die beiden Frauen machten enttäuschte Gesichter.

»Wie ist es gelaufen?« fragte Reginald Bull ungestüm.

»Miserabel«, antwortete Gucky grimmig. »Sobald wir irgendwo auftauchen, bricht die Hölle los. Roboter von allen Seiten.«

Perry Rhodan legte die Stirn in Falten.

»Roboter?«

Gucky nickte knapp.

»Bully, du hast die Scelettics auf Thyssan gesehen. Während die ungefähr wie Menschen aussahen, so haben wir es jetzt mit einer Art von Tierwelt zu tun. Vierbeiner, Vögel, Schlangen; alles, was kreucht und fleucht, aber auf die gleiche Art kristallin verzerrt. Wie Karikaturen.«

Mit dieser Darstellung konnte auch Perry Rhodan etwas anfangen. Die Erlebnisse der ODIN-Crew auf Thyssan waren zum Teil dokumentiert worden, dazu hatten auch die vergeblichen Versuche gehört, mit den geheimnisvollen Skelettics Kontakt aufzunehmen.

»Karikaturen«, murmelte Perry Rhodan nachdenklich. »Du meinst, bei der Konstruktion dieser Roboter hätten sich die Erbauer an tatsächlich vorhandenen Lebewesen orientiert?«

Gucky dachte kurz nach.

»Es könnte so sein«, sagte er dann. »Beweisen lässt es sich nicht.«

»Die Abruse bedeutet für jedes Geschöpf aus dem Arresum den Tod«, sagte Rhodan versonnen.

»Wobei sich«, fiel Reginald Bull ein, »sofort die Frage stellt, ob das Absicht ist oder Zufall.«

»Wo sollte da der große Unterschied sein?« fragte Michael Doucet verwundert. »Vor allem aus dem Blickwinkel der Betroffenen?«

Icho Tolot hatte sich mit seinem Planhirn bereits mit diesem Problem beschäftigt.

»Eine der entscheidenden Fragen zum Thema Abruse ist diese«, begann der Haluter. »Die offensichtliche Zerstörung allen Lebens durch die Abruse - ist das von der Abruse gewollt und geplant und mit voller Absicht und der entsprechenden Verantwortung durchgeführt? Oder handelt es sich dabei um eine Art Nebenwirkung der bloßen Existenz der Abruse, auf die sie keinen Einfluß hat?«

»Was ändert das?« hakte Michael Doucet nach.

»Es gibt auf Terra und vielen anderen Planeten Geschöpfe, deren Nahrung aus dem Fleisch anderer Geschöpfe bestehen muß, weil sie rein pflanzliche Nahrung nicht mit ihrem Metabolismus verarbeiten können. Man kann einen Löwen nicht zum Vegetarier machen, er würde dabei sterben; er muß Fleisch fressen, wenn er sich selbst und seine Art erhalten will - und daher kann man ihm deswegen auch keine Vorwürfe machen. Und es gibt andere Geschöpfe, die durchaus auf Fleisch verzichten können, es aber nicht wollen...«

»Paßt auf, Freunde«, murmelte Joseph Broussard jr. grimmig, »das geht gegen die Hühnchen in unserem Jambalaya...«

»Diese Geschöpfe tragen dann für sich und ihr Gewissen, falls sie eines

haben, die Verantwortung dafür, daß und wie sie andere Geschöpfe töten und verzehren.«

»Was hab' ich gesagt?« murkte Broussard.

»Auf den Fall Abruse bezogen, stellt sich diese Frage so«, fuhr der Haluter fort. »Bringt sie den Tod, weil ihr das sinnvoll, angenehm und zweckdienlich erscheint, wofür sie dann die Verantwortung trägt - oder kann sie gar nicht anders existieren?«

»Diese zweite Möglichkeit würde die Abruse vor die' problematische Frage stellen, ob sie nicht mit Rücksicht auf alles andere Leben ihre eigene Existenz in Frage stellt«, setzte Reginald Bull den Gedanken fort. »Aus dem Blickwinkel der Abruse, falls sie überhaupt einen hat, eine ziemliche Zumutung.«

Dao-Lin-H'ay hatte aufmerksam zugehört. Sie blickte skeptisch, sofern das bei einer Kartanin feststellbar war.

»Und wo ist der Zusammenhang zwischen diesem Problem und den seltsamen Robotern?«

Die Antwort auf diese Zwischenfrage hatte Perry Rhodan bereits in Gedanken formuliert.

»Man kann es als Indiz dafür interpretieren, daß sich die Lebensform der Abruse dieses Problems wenigstens im Ansatz bewußt ist«, antwortete er nachdenklich. »Wenn sie schon durch ihre bloße Existenz anderes Leben zerstört, versucht sie wenigstens, dieses andere Leben in Gestalt dieser Roboter zu erhalten.«

»Das scheint mir eine sehr kühne Schlußfolgerung zu sein«, warf Reginald Bull ein. »Es kann sich aber auch um eine bloße Verhöhnung dieses zerstörten Lebens handeln - immerhin dient ihr dieses nachgebildete Kristalleben in Gestalt von Maschinensklaven.«

»Auch ein Gesichtspunkt«, stimmte Perry Rhodan zu. »Vielleicht bekommen wir irgendwann eine richtige Antwort auf diese Frage. Es hängt alles davon ab, wer oder was die Abruse ist und wie sie denkt und empfindet.«

»Falls die Abruse überhaupt denkt und empfindet«, versetzte Reginald Bull grimmig. »Falls das überhaupt ein Wesen ist.«

»Wir wissen es nicht. Aber sie denkt bestimmt«, antwortete Perry Rhodan mit einem schwachen Lächeln. »Alle Aktionen der Abruse, die

wir bisher beobachtet haben, lassen darauf schließen, daß sie oder es zum mindesten zweckdienlich - in ihrem besonderen Sinn zweckdienlich - zu denken und zu handeln weiß. Außerdem bekommt man Schiffe wie dieses nicht durch Instinkthandlungen, sondern nur durch logisches und planvolles Denken und Handeln.«

»Wenn dem so ist...«, sagte Michael Doucet langsam, »dann gibt es auch irgendeinen Grund für die Existenz und die ganz besondere Form dieser Roboter, die Gucky und Dao-Lin-H'ay gesehen haben.«

»Aber wie könnte dieser Grund aussehen?« wollte Joseph Broussard jr. wissen. »Hast du darauf auch eine gescheite Antwort?«

»Nur eine vage Idee«, antwortete Doucet. »Vielleicht haben die Roboter diese ganz besonderen Formen, weil sie damit etwas tun können, wozu die Abruse selbst gar nicht in der Lage ist. Dann wären die Roboter ein verstecktes Zeichen für eine ebenso versteckte Schwäche der Abruse...«

»Und damit genug der Xenopsychologie«, beendete Perry Rhodan dieses Thema. »Mila, Nadja - was habt ihr erreicht?«

Die beiden jungen Frauen blickten etwas betreten drein.

»Gucky mußte sich so schnell von einem Ort zum anderen bewegen«, sagte Mila Vandemar, »daß wir ihm gar nicht richtig folgen konnten. Dieses Vorgehen ist für uns zu hektisch, es übersteigt noch unsere Fähigkeiten.«

Perry Rhodan lächelte. Es hatte Mila sichtlich Überwindung gekostet, den Sachverhalt so darzustellen und ihre Schwäche einzugeben.

»Für den Augenblick«, sagte er besänftigend. »Und unter diesen besonderen Bedingungen.«

»Wir könnten es noch einmal versuchen«, schlug Nadja plötzlich vor. »Allein und in Ruhe. Vielleicht...« Sie zeigte ein schiefes Lächeln. »Schaden kann es ja nicht.«

Perry Rhodan nickte.

»Da hast du sicher recht, Nadja«, stimmte er zu. »Versucht es. Wollt ihr euch dafür in einen Nachbarraum zurückziehen?«

Die Vandemar-Zwillinge verzogen sich in den angrenzenden Raum, um sich besser auf ihre Arbeit konzentrieren zu können. Derweil präsentierte Gucky das Geschoß, daß er aus der Luft gefangen hatte.

Es war ein kristalliner Stab von der Dicke eines menschlichen kleinen Fingers, ungefähr sieben Zentimeter lang. Gucky berichtete, welche sichtbare Wirkung dieser Kristallstab gehabt hatte. Icho Tolot und zwei Experten aus den Reihen der Beausoleils machten sich sofort daran, diese Waffe und ihre Wirkung eingehender zu untersuchen.

»Hast du hinter dem Schirmfeld irgendwelche Gedankenimpulse von lebenden Wesen erfassen können?« wollte Perry Rhodan von dem Mausbiber wissen. Was immer in seiner Gruppe besprochen wurde, erreichte Atlans Gruppe über eine offene Funkleitung. »Vielleicht etwas genauer als außerhalb?«

»Ja und nein«, antwortete der Mausbiber. »Ich kann mit Sicherheit sagen, daß es in der Zentrale des Schiffes Leben gibt. Denkendes Leben, aber dieses Denken ist mir fremd. Es ist, als würde ich eine verstümmelte Botschaft empfangen, geschrieben in einem Alphabet, das ich nicht kenne, abgefaßt in einer Sprache, die mir ebenfalls unbekannt ist. Tut mir leid, Perry, aber deutlicher kann ich nicht werden. Vielleicht bekomme ich diese Leute erst dann richtig zu fassen, wenn ich wirklich vor ihnen stehe.«

Perry Rhodan wandte den Kopf. Die Miene von Dao-Lin-H'ay verriet, daß die Kartanin keine besseren Daten anzubieten hatte.

»Wie viele solcher Lebewesen hast du orten können?« erkundigte sich Reginald Bull. »Und wo genau?«

Gucky deutete nach oben.

»Ziemlich genau aus dem räumlichen Mittelpunkt des Schiffes«, erwiderte er. »Und die Anzahl... hmm...« Er dachte nach. »Mehr als acht, weniger als dreißig.«

»Dieses Schiff wird von nicht mehr als dreißig Lebewesen gesteuert?« fragte Bully ungläubig. »Ein Schiff von fünfzehnhundert Metern Durchmesser?«

Gucky zeigte grinsend den Nagezahn.

»Ich kann mich recht gut erinnern, ein 1500-Meter-Schiff schon früher mit einer sehr kleinen Besatzung erlebt zu haben. Einen Kahn namens TITAN, so jedenfalls wurde er von denen getauft, die ihn dem Robotregenten von Arkon ge... entwendet hatten.«

Reginald Bulls Grinsen fiel etwas mager aus. Er erinnerte sich nur zu gut, denn er war einer der Diebe gewesen. Und ein gewisser Mausbiber

hatte sich damals mitunter den Spaß erlaubt, einen gewissen Bully per Teleportation irgendwo in dem Riesenschiff auszusetzen und ihn den Rückweg allein finden zu lassen. Die guten alten Zeiten...

Icho Tolot kehrte mit dem Geschoß zurück.

»Ihr werdet vorsichtig sein müssen«, sagte er, in einer Lautstärke, die einer Megaphondurchsage gleichkam; wahrscheinlich war seine Ansprache auch für alle Anwesenden bestimmt. »Dieses Gerät ist ein wahres Teufelszeug.«

»Wie funktioniert es?« Perry Rhodan warf einen Blick zur Seite und sah die Gesichter der beiden Experten aus den Reihen der Beausoleils, sie machten betretene Mienen.

»Das Ding besteht aus zwei Teilen«, antwortete der Haluter. »Ein Kristall in einem Kristall, gewissermaßen. Der Mantel hat die Fähigkeit, die Energien eines Schirmfeldes in sich aufzusaugen. Und der Kern des Geschosses strahlt dann die gesammelte Energie in gebündelter Form wieder ab, so konzentriert, daß eure Schirmfelder sehr stark belastet werden können.«

»Heißt das, diese Kristalldinger knacken womöglich unsere Schutzschirme?«

Michael Doucets Frage brachte das Problem auf den Punkt.

»Nein, das höchstwahrscheinlich nicht«, antwortete der Haluter und entblößte sein Gebiß, mit dem er sogar Gestein zermahlen und seinem Konvertermagen zur Verdauung überlassen konnte. »Aber...«

»Wie ich dieses Wort aber liebe...«, seufzte Doucet.

»Zwei Treffer fast gleichzeitig«, fuhr Icho Tolot fort. »Oder ein Treffer in ein Schirmfeld, das durch andere Einwirkungen bereits belastet wird - dann kann es schon kritisch werden. Natürlich nicht für mich, versteht sich. Also sammelt euch hinter mir, geliebtes Zwergenvolk, und euch kann nichts passieren.«

»Mama Tolot sammelt ihre Küken«, kommentierte Joseph Broussard jr. grimmig. »So breit gebaut bist du doch auch wieder nicht... Und was heißt hier Zwergenvolk?«

Die mageren Scherze erfüllten immerhin ihren Zweck: Die Männer und Frauen des Teams wurden kurz von den Gefahren, die noch vor ihnen lagen, abgelenkt. Das verhaltene Kichern und Prusten verstummte aber

schlagartig, als Nadja Vandemar erschien. Ihr Gesicht wirkte grau, trug Zeichen von Erschöpfung und Anspannung.

Perry Rhodan sah ihr erwartungsvoll entgegen.

»Vielleicht ein Erfolg«, stieß Nadja hervor. »Wir haben starke Energieflüsse erfassen können; wir meinen auch, daß wir herausgefunden haben, woher diese Energien kommen. Es gibt auf der anderen Seite einen großen Raum mit einer ganzen Batterie zusammenhängender Objekte, die sehr viel Energie entwickeln. Mila hat sie erfassen können.«

Sie zögerte, leckte über trocken gewordene Lippen. Ihr Blick flackerte unruhig.

Offenbar wartete sie angespannt auf die Frage, die sich unvermeidlich aufdrängte und von Reginald Bull auch knapp und bestimmt gestellt wurde.

»Und?«

Nadja senkte den Kopf, schüttelte ihn langsam.

»Ich habe nichts erreichen können«, brachte sie mühsam hervor. »Rein gar nichts.«

Mila Vandemar erschien und schob sich nahe an ihre Schwester heran. Auch sie wirkte erschöpft und angeschlagen.

»Na, das ist doch genau das, was wir brauchen«, sagte Gucky plötzlich strahlend. Perry Rhodans Gesicht zeigte ein sanftes Schmunzeln. Der Mausbiber war, in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes, ein guter Mensch. »Jetzt braucht ihr mir nur noch zu verraten, in welchem Winkel dieses Glaspalastes diese Kästen zu finden sind. Dann springe ich hin und jage die Dinger kurz in die Luft.«

Die Vandemar-Zwillinge blickten Gucky an, ihre Mienen hellten sich merklich auf.

»Aber... wir sind nicht hundertprozentig sicher. Außerdem...« Wieder zögerte Nadja Vandemar. »Wir haben auch diese Dinge erfassen können, die du schon gesehen hast, diese Kristalltiere. Sie sind völlig unbelebt. Maschinen oder Apparate, also Roboter, allerdings ganz anders als die Roboter, die wir kennen.« Sie holte tief Luft. »Und in diesem besonderen Raum scheint es von denen geradezu zu wimmeln.«

»Pah«, machte Gucky. »Damit werde ich locker fertig.«

»Bestimmt«, beteuerte Mila Vandemar heftig.

Im Hintergrund ereignete sich etwas, das nach einem mittelschweren Erdrutsch klang. Lediglich Perry Rhodan zuckte nicht zusammen; er kannte Icho Tolots Räuspern.

»Ich fürchte«, sagte der Haluter langsam, »wenn du einfach ein paar Bomben oder Ladungen an diesen Dingern anbringst, reißt du womöglich das ganze Schiff in Stücke. Eine solche Entladung - das kann kaum gutgehen.«

»Hört auf Mama Tolot«, versuchte Michael Doucet zu witzeln, erntete aber nur grimmige Blicke.

»Wenn, dann muß dieser Eingriff präzise und feinfühlig, geradezu chirurgisch vorgenommen werden«, beendete der Haluter seine Warnung.

Schweigen breitete sich aus, das einige Zeit anhielt.

»Dann...«, Nadjas Stimme klang leise, aber mit einem deutlich erkennbaren Tonfall der Entschlossenheit, »mußt du uns einfach mitnehmen. Wir könnten dich an Ort und Stelle unterstützen und dir sagen, wo du sprengen mußt.«

Perry Rhodan sah, wie Mila Vandemar bei diesem Vorschlag kurz zusammenzuckte. Aber dann nickte sie eifrig.

»Ich werde dich leiten, und Nadja kann dich unterstützen«, beteuerte sie. »So müßte es gehen.«

Sie blickte Perry Rhodan an. Ihre Miene drückte Zwiespalt aus. Zum einen wäre sie wohl froh gewesen, hätte Perry Rhodan diesen selbstmörderischen Einsatz untersagt. Auf der anderen Seite war sie offensichtlich entschlossen, sich von ihrer Furcht nicht überwältigen zu lassen und zu zeigen, wozu die Schwestern imstande waren.

»Es ist sehr riskant«, räumte Perry Rhodan ein. »Und es ist eure Entscheidung, ich kann euch das nicht abnehmen. Wenn Gucky einverstanden ist und ihr diese Aktion wagen wollt...«

»Das wollen wir«, unterbrach Mila.

»Dann ist die Entscheidung gefallen«, sagte Perry Rhodan. »Und wir werden euch die Daumen drücken.«

5.

Den Ort zu finden, den er erreichen wollte, war für Gucky gar nicht

einfach. Die Gabe des Struktursehens war von gänzlich anderer Art als herkömmliche, ihm bekannte Wahrnehmungen. Was Mila erkennen konnte, waren Zusammenhänge und innere Verhältnisse, die von außen gar nicht zu bemerken waren. Sie wußte genau, was sie hatte orten können - Gucky konnte das mit Milas Einverständnis ihren Gedanken entnehmen - und worum es sich gehandelt hatte. Wie nicht anders zu erwarten gewesen war, hatten ihre Imaginationen für ihn keine praktische Bedeutung: Mila hätte ebensogut 5-D-Mathematik im Kopf betreiben können; das wäre für Gucky wahrscheinlich anschaulicher und leichter zu verstehen gewesen.

Der Ilt behalf sich mit einem anderen Verfahren.

Er forderte Mila auf, genau in die Richtung zu blicken, in der sie die fraglichen Objekte erspäht hatte. Dann merkte er sich sehr genau, in welche Richtung sie geschaut hatte, und bildete in seinen eigenen Gedanken eine entsprechende Achse durch das Innere des Kristallschiffes.

Anschließend unternahm er mit Mila allein einen Sprung in einen anderen Sektor des Schiffes und wiederholte dort den Versuch.

Die Stelle, an denen sich die beiden Achsen kreuzten, gab einen deutlichen Hinweis auf die Region des Schiffes, in die er eindringen mußte. Was Gucky bereits geahnt - besser: befürchtet - hatte, erwies sich als richtig: Die fragliche Sektion lag tief im Innern des Schiffes, in relativer Nähe zur Zentrale.

Gucky und Mila kehrten zu Nadja zurück.

Inzwischen war die Ausrüstung der drei Galaktiker komplettiert worden.

Die beiden jungen Frauen wurden hauptsächlich mit den Zerstörungsmitteln ausgestattet, die Gucky zur Sprengung der Schirmfeldprojektoren einsetzen wollte: Spezialgranaten, Haftladungen und Thermitladungen in unterschiedlicher Dimensionierung. Gucky selbst steckte sich genügend Ersatzmagazine in den Gürtel, um auch einen längeren Kampf überstehen zu können.

Die Helme der SERUNS wurden geschlossen, die Pikosyns angewiesen, sich schnellstens auf die veränderten Schwerkraftwerte hinter dem Schirmfeld einzustellen - dann konnte die Aktion beginnen.

»Fertig?«

Gucky hatte die Schwestern bei den Händen genommen und blickte sie an. Sie nickten - wie man es von den Zwillingen erwarten konnte - nahezu synchron.

»Dann los...«

Von einem auf den anderen Moment war der Mausbiber mitsamt seiner Begleitung verschwunden.

Mila hatte im letzten Augenblick noch einen Blick hinüber zu Martine Fracass geworfen, die ihr aufmunternd zugegrinst hatte. In der Zeit eines Lidschlages war dieses Bild verschwunden; es machte einer Szenerie Platz, wie man sie sich bizarren kaum vorstellen konnte.

Mila kam es vor, als sei sie in einer Tropfsteinhöhle gelandet. Ein nur schwach erleuchteter, sehr großer Raum tat sich vor ihren Augen auf, übersät mit Stalagmiten, Stalaktiten und Stalagnaten, in dessen Hintergrund fahle Leuchterscheinungen einen irrlichternden Gespenstertanz aufführten. Dazu lag ein starker Geruch in der Luft, raubtierhaft, mit einem Hauch Schwefel durchzogen, so daß Mila sich nicht gewundert hätte, wäre im nächsten Augenblick ein gigantischer Lindwurm hinter einer der kalkigen Säulen hervorgekrochen, um sich feuerspeiend und schwefeldampfend auf die Eindringlinge zu stürzen.

Mila wußte sofort, daß Gucky den richtigen Raum nicht gefunden hatte; aber sie kam nicht dazu, dies dem Mausbiber zu sagen.

Von allen Seiten kamen sie herangeschwirrt: flügellose Geschöpfe, die wie bizarre Käfer aussahen, mit langen, glitzernden Beinen, einem klobigen schwarzen Kopf, in dessen Mitte ein düsterrot glühendes Auge zu sitzen schien. Ein durchdringendes Summen war zu hören, das sich betäubend auf die Ohren legte und einen starken Druck im Kopf verursachte.

Die Käfer schwärmteten heran und setzten sich auf den Schirmfeldern fest, die schon vor dem Sprung aktiviert worden waren. Mila sah kleine Beine, bestückt mit scharfkantigen Krallen, mit denen sich die Kristallkäfer anscheinend in den Strukturlinien der Schirmfelder festzukrallen schienen. Eines der häßlichen Gebilde hockte genau vor Milas Gesicht und begann einen schwarzen Stachel auszufahren, mit dem es - Milas Herz schlug beängstigende Purzelbäume in ihrem Brustkorb - offenbar imstande war, die Energien der Schirmfelder in sich hineinzusaugen. Der Käfer verfärbte

sich dabei, sein Körper bekam die Farbe frischen Blutes, ein helles, beängstigendes Rot, das hektisch zu pulsieren schien.

Mila stieß einen Schrei des Entsetzens aus, der sich mit dem gleichen Schrei ihrer Schwester mischte. Zudem konnte Mila tief im Inneren des Käfers etwas erkennen, das sie nicht zu deuten vermochte, etwas Vages, Verschwommenes, das Bedrohung auszudrücken schien und in ihrem Denken eine Assoziation mit Tod aufscheinen ließ.

Mila hatte sich spontan von Gucky gelöst, sie war frei; nun begann sie mit den Armen um sich zu schlagen, versuchte die gräßlichen Krabbler abzustreifen, sie totzuschlagen, wenigstens loszuwerden.

Immer mehr Käfer setzten sich auf den Schirmfeldern fest und saugten sie an, erfüllten die Luft mit ihrem tückisch klingenden Summen und schwollen an wie Blutegel, die sich gierig am Lebenssaft eines Menschen sättigten.

Außerdem - und der Anblick ließ in Mila Vandemar neuerliche Panik entstehen - begann sich nun auch die Höhle selbst zu verändern. Mit entsetzlicher Schnelligkeit schrumpfte der Hohlraum zusammen; es war, als schließe sich ein zahngespickter Riesenrachen, um seine Beute gnadenlos zu zermahlen und hinabzuschlingen.

Nur wenig mehr als dieses grauenvolle Spektakel bekam Mila Vandemar mit. Sie sah noch schwach, wie Nadja davonstürzte, wie von Furien gehetzt, offenbar nur von dem einen Gedanken beherrscht, sich zu retten und in Sicherheit zu bringen. Sie sah auch das nur schwach und seltsam beiläufig, wie Gucky sich telekinetisch von seinen Peinigern befreite und in den Gürtel griff.

Dann füllte der Ultraschall einer Akustik-Granate den Raum. Viel zu hoch waren diese Schwingungen angesiedelt, um von menschlichen Ohren wahrgenommen werden zu können, aber Mila konnte mit ihrer besonderen Art, die Wirklichkeit anders zu erfassen, förmlich sehen, wie die Schwingungen den Raum durchpulsten.

Sie erfaßten die Käfer, zermahlten sie zu flockigem Staub, der langsam auf den Boden rieselte. Sie rüttelten die Tropfsteine durch, ließen Risse und Spalten entstehen. Von irgendwoher kam ein Echo, schon fast im hörbaren Bereich; es klang, als schrie der Kristall von Schmerz gepeinigt auf, während der Ultraschall ihn mit der unwiderstehlichen Wirksamkeit

einer kaustischen Säure zerfraß und zerbröseln ließ.

Aus der Höhe stürzten Trümmer herab, zuerst feine Splitter, dann größere Brocken, die in Milas Schirmfeld explodierten und Farbdetonationen hervorriefen, welche Milas Augen halb blendeten.

Gucky war plötzlich verschwunden und hinterließ in Milas Gemüt die grauenvolle Angst, allein zurückgelassen zu werden.

Dann war er wieder da, zeigte den blitzenden Nagezahn - machte dem Mausbiber dieses Theater des Grauens vielleicht sogar Spaß? - und hielt Nadja an der Hand. Er griff schnell auch nach Mila, ein kurzes Zwinkern - und der Spuk war zu Ende. Mit einem Teleportersprung hatte Gucky die beiden Frauen aus der unmittelbaren Gefahr befreit.

Mila stieß einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus. Es war still um sie geworden, eine friedfertige, besänftigende Ruhe umgab sie.

Der Wechsel der Szenerie hätte kaum drastischer sein können.

Gerade noch hatte sie in einem Etwas gesteckt, das dem aufgesperrten Rachen eines gigantischen Ungeheuers zu gleichen schien, und nun stand sie in einem Gebilde, das man als Kathedrale hätte bezeichnen können.

Hell waren die Wände dieses Raums, von seidigem Milchweiß, das sich bis in dreißig Meter Höhe wölbte. Die Wölbung schien gebildet zu sein aus zahlreichen Reihen sich überlappender Schuppen, achteckig, ungefähr zolldick. Es war eine einfache und schlicht erscheinende, aber um so wirkungsvollere Konstruktion. Schlanke Säulen schienen die Wölbung zu stützen und gaben dem Raum einen Anflug von Leichtigkeit und Frische.

Dann allerdings - es dauerte fast zwei Minuten, bis der Gedanke in Milas Gehirn auftauchte und sich dort festsetzte - erinnerte sich Mila Vandemar an ein Bild, das sie früher einmal gesehen hatte und das sie an diese Szenerie erinnerte. Es war eine elektronenmikroskopische Aufnahme gewesen. Sie hatte das filigrane Gewölbe im Inneren eines menschlichen Oberschenkelknochens dargestellt, aufgenommen im Bereich der Hüfte. Auch dieses Gewölbe aus Knochenstruktur hatte ausgesehen wie ein Meisterwerk der Architektur, eine atemberaubende Konstruktion, die sich durchaus vergleichen ließ mit den Schöpfungen der Baumeister der europäischen Hochgotik.

»So ruhig es ist, es gefällt mir nicht«, murmelte Nadja; wahrscheinlich war sie zu den gleichen Überlegungen gekommen wie ihre Schwester. Es

geschah nicht selten, daß die Zwillinge ihren Gedanken nachhingen, manchmal für Stunden, um dann in fast der gleichen Sekunde bei der gleichen Überlegung wieder gemeinsam anzukommen.

»Hier ist nichts los«, stellte Gucky fest, der sich sichernd umgeblickt hatte. »Ruhig wie auf einem verlassenen Friedhof...«

So ästhetisch die Umgebung auf die beiden Schwestern auch wirkte, sie kamen zu einer ähnlichen Assoziation wie Gucky. Die Ruhe und Stille atmete den Hauch des Todes, sie wirkte unheimlich und beklemmend.

Kein einziger der Kristallroboter zeigte sich, auch nach einigen Minuten blieb es noch ruhig.

Gucky tastete die nähere Umgebung telepathisch ab. Er stieß auf keinerlei Anzeichen von Leben.

Währenddessen wandte Mila ihre Gabe des Struktursehens an, erforschte damit ihre Nachbarschaft - und erschauerte. Wie überall in diesem Schiff bekam sie keine normalen Anblicke zu Gesicht, keine Strukturen, die ihr bekannt und vertraut waren. Statt dessen fand sie mitunter Gegebenheiten, die überhaupt keine inneren und äußeren Strukturen aufzuweisen schienen, eine immanente Leere, die Mila schaudern und frösteln ließ.

»Hier ist nichts«, sagte sie nach vier Minuten.

Wie eigentlich! Die hektische Kampfaktivität des ersten Raumes hatte sie förmlich überwältigt, sie bis ins Mark erschreckt, erschüttert und aus dem Gleichgewicht gebracht.

Nun aber zerrte die friedhofsähnliche Ruhe, diese grundlose Stille im Inneren eines geschlossenen Grabes beinahe ebenso stark an ihrem Nervenkostüm wie die Kampfszenen bei der ersten Teleportation.

»Hatte ich mir gedacht«, murkte Gucky. Der Mausbiber war zwar kein Strukturseher, aber er hatte eine eigene Wahrnehmung für Verhältnisse, einen besonderen inneren »Riecher«. Und diese spezielle Witterung machte sich in diesem Raum ganz besonders bemerkbar.

»Okay, dann suchen wir uns ein neues Ziel«, sagte der Mausbiber.
»Vielleicht mit etwas mehr Erfolg.«

Er setzte zum nächsten Teleportersprung an - und dieses Mal kam er an jenem Ort heraus, den Mila und Nadja mit ihren Fähigkeiten bereits oberflächlich erkundet hatten.

Die Kristallroboter waren auffallend langsam, verglichen mit ihren Kollegen aus der heimatlichen Milchstraße. Das allein gab Gucky die Chance, sich nach dem Auftauchen oberflächlich zu orientieren, bevor das unvermeidliche Getümmel losbrach.

Der Mausbiber wußte, daß die beiden Frauen Zeit benötigen würden, um sich auf ihre Ziele und ihre jeweilige Arbeit zu konzentrieren; ihnen fehlte jene charakteristische Kaltschnäuzigkeit, die von altgedienten Mutanten aufgebracht worden war. In ein paar Jahren, vielleicht sechzehn oder siebenhundert, würden sie sich schon dem professionellen Stil anpassen, wie ihn Gucky zur Perfektion entwickelt hatte.

Der Mausbiber wußte, daß er den beiden Frauen diese nötige Zeit würde verschaffen müssen, sie selbst waren dazu noch nicht in der Lage. Daher griff Gucky nach kurzem Rundblick in den Maschinenraum - hoffentlich war es das wirklich und nicht etwa das abrusiche Gegenstück zu einem bordinternen Fitneß-Center - die Kristallroboter mit allen verfügbaren Mitteln an.

Als außerordentlich wirkungsvoll hatten sich bisher die Akustik-Granaten erwiesen; der mit über 130 db (A) abgestrahlte Ultraschallärm machte den Kristallstrukturen sehr zu schaffen. Etliche zerfielen in Sekundenbruchteilen zu glitzernd herumfliegendem Staub, andere sprühten regelrecht auseinander wie ein explodierender Wassertropfen.

Während Gucky seine Waffen einsetzte, machten sich Mila und Nadja daran, die Reaktorblöcke zu erkunden. Gucky hatte einen Blick auf die Anlage erhaschen können; sie sah aus wie ein großer, ungeordneter Haufen aus kubikmetergroßen Quarzbrocken, wahllos zusammengeschüttet und von einem fahlgrünen Glühen durchzogen, das an Glühwürmchen oder verdorbenen Pudding denken ließ. Ob es zwischen diesen Blöcken - eigentlich ließ sich der ganze Quarzrutsch gar nicht wirklich in einzelne Blöcke zerlegen - irgendwelche Verbindungen gab, konnte Gucky nicht erkennen. Die gesamte Anlage sah nichts ähnlich, womit der Mausbiber sich jemals beschäftigt hatte.

Gucky versuchte es mit Schockwellen. Die Granate, die er den angreifenden Kristallrobotern entgegenschleuderte, gab unregelmäßig gepulste, stark gebündelte Gravitationsblitze von sich, sorgfältig abgestimmt auf die Leistungsfähigkeit der SERUNS, wie sie von den

Galaktikern getragen wurden. Ihnen konnte von dieser Waffe somit kein Schaden zugefügt werden.

Bei den Kristallrobotern funktionierte sie hervorragend. Am »Kopf« von einer Schwerkraft von 30 g in der einen Richtung getroffen, sieben Zentimeter daneben einer Wirkung von 16 g in der entgegengesetzten Richtung ausgesetzt - das war mehr, als die Körper der Roboter verkraften konnten. Von den Kräften, die auf sie einwirkten, wurden die Kristallkörper brachial auseinandergefetzt.

Allerdings hatte diese Waffe den fatalen Nachteil, auch die Wände dieses Raumes zu betreffen; die Löcher, die darin nach wenigen Sekunden zu klaffen begannen, ließen Gucky von weiteren Einsätzen der Granaten Abstand nehmen. Ein paar Geschosse mit dieser Wirksamkeit, und das ganze Gewölbe brach über den Galaktikern zusammen und begrub sie unter sich.

»Wir haben etwas!«

Der Gedanke war in Guckys Kopf weit schriller und lauter wahrzunehmen als der akustische Schrei, den Mila ausstieß. Vor allem waren im Hintergrund des Gedankenimpulses weitere Informationen zu finden, die Gucky sofort verarbeiten konnte.

Er sprang hinüber zu der Stelle, die Mila ihm in Gedanken bezeichnete. In rasender Eile nahm er eine Desintegratorladung zur Hand; im Umkreis von einem halben Meter wurde mit ihr jegliche feste Materie von dieser Ladung in ihre atomaren Partikelbestandteile zerlegt.

Als Gucky die Ladung anbringen wollte, konnte er merken, daß auch Nadja ihre Fähigkeiten einzubringen versuchte. Einen Augenblick lang spürte Gucky an der rechten Hand Widerstand, dann aber strukturierte Nadja mit ihrer Paragabe das kristalline Material um, und Gucky konnte mit der Hand darin eindringen wie in eine Gallerie.

Er legte die Ladung ab und zog die Hand zurück. Sofort schloß sich die Öffnung wieder und verwandelte sich in die frühere Zustandsform zurück. Gezündet wurde die Ladung telekinetisch.

Gucky entnahm dem Denken von Mila, daß es mit dieser Aktion allein nicht getan sein würde. Die jungen Frauen machten sich nun daran, weitere Schwachstellen in der funktionalen Struktur dieser Anlage herauszuspüren.

Derweil war es Gucky's Aufgabe, den Zwillingsschwestern den Rücken freizuhalten - und das war kein leichtes Unterfangen. Immer wieder tauchten neue Kristallroboter auf und stürzten sich in den Kampf.

Gucky setzte alles ein, was er aufzubieten hatte, und das war wahrhaftig nicht wenig. Es war eine bemerkenswerte Darbietung seiner Fähigkeiten. Er sprang von einem Ort zum anderen, um die Kristallroboter immer wieder zu überraschenden Zielwechseln zu veranlassen. Er streute Granaten in ihre Reihen, packte sie in kleineren und größeren Gruppen, zerknirschte sie telekinetisch zu blinkendem Schotter oder ließ sie scheppernd und klirrend an den Wänden zerschellen. In den winzigen Pausen zwischen diesen Aktionen trat sein Strahler in Aktion und erledigte einen Roboter nach dem anderen.

Aber mit diesem Feuerwerk war es nicht getan. Immer wieder mußte sich Gucky in die Schußbahnen der Roboter werfen, um mit seinem SERUN Treffer aufzufangen, die eigentlich Mila oder Nadja galten. Er fischte - ein geistiger Kraftakt, den ein Nicht-Teleknet kaum ermessen konnte - zu Dutzenden die gefährlichen Kristallgeschosse aus der Luft und zerknickte sie. Dennoch wurden Mila und Nadja mehrfach getroffen; ihre Schirmfelder fingen diese Belastungen ab.

»Wie sieht es aus?«

Gucky schnaufte leise; diese Auseinandersetzung verlangte ihm das Letzte ab. Ohne den Aktivator-Chip wäre er schon vor Minuten erschöpft und geistig überanstrengt zusammengebrochen.

»Noch eine Stelle, dann haben wir's hoffentlich...«

Milas Stimme klang keuchend vor Erregung. Irgendwo in ihrem Denken flitzte wie ein Kobold das sichere Wissen herum, daß sie bei diesem Einsatz in jeder Sekunde sterben konnte. Aber das Gefühl, sich erneut zu bewähren, war wesentlich stärker. Hinzu kam die pulsierende Erregung durch den Umstand, daß in ihren Adern mehr Adrenalin kreist als jemals zuvor in ihrem Leben.

Gucky kannte das Phänomen -Kampfrausch, ein Zustand, in dem der hochgepuschte Körper zum Rauschmittel wurde und jedes andere Empfinden schal und langweilig werden ließ. Es gab Menschen, die nach diesem Zustand süchtig werden konnten.

Aber zu dieser Klasse würden Mila und Nadja Vandemar wohl nicht

gehören. Eher zu jenen, bei denen dieser Zustand nicht lange anhielt und später einem Kater der jähen Ernüchterung Platz machte.

Während er zwei Flugroboter abschloß, bemerkte der Ilt aus den Augenwinkeln heraus, daß sich zwei andere Maschinen den beiden näherten und plötzlich etwas in die Luft sprühten, das in einem irisierenden Blau schimmerte.

Gucky witterte augenblicklich Gefahr, konnte sie aber nicht handfest ausmachen.

Er schlug telekinetisch zu und zerdrückte drei Kristallroboter, die sich getarnt hatten: flache Körper, der Farbe des Bodens angepaßt, dazu langsame, unauffällige Bewegungen. Gucky hatte sie dennoch entdeckt und sorgte nun dafür, daß sich die Körperhöhe dieser Angreifer von einem halben auf einen tausendstel Zentimeter verringerte.

»Pikosyn«, bestimmte Gucky, »aufpassen auf blauen Nebel. Umschalten auf Sauerstoffautarkie!«

Wenn eine Analyse der Außenluft ergab, daß sie problemlos atembar war und keine diesbezüglichen Befehle des Trägers eines SERUMS vorlagen, verzichtete die Steuerung des SE-RUNS darauf, die Atemluft intern zu regenerieren, sondern tauschte verbrauchte Luft aus dem Inneren des Anzugs gegen Frischluft aus der Außenwelt aus.

Bei Guckys SERUN war diese Funktion abgeschaltet, nicht aber bei Mila und Nadja. Gucky konnte sehen, wie der blaue Nebel die beiden einzuhüllen begann, langsam und träge, mit heimtückischer Freundlichkeit.

Natürlich wurden diese Gase sofort vom System der SERUNS auf Giftigkeit überprüft...

Gucky stellte seinen Strahler auf Dauerfeuer, sprang zu einer Nische in der Wand hoch und nahm von dort aus den Boden unter Feuer. Mehr als ein Dutzend Kristallroboter wurden zerstört.

»Oh!«

Gucky hörte den Laut der Verwunderung, den Mila Vandemar ausstieß. Der Kampfrausch verflog jäh, die Angst schlug zu.

»Gucky, ich... ich kann mich nicht mehr bewegen...«

Der Mausbiber murmelte eine Verwünschung.

»Ich komme!«

»An dieser Stelle die letzte Ladung!« rief Nadja in diesem Augenblick.

»Dann... Was ist das, mein Anzug fällt aus...?«

Gucky ließ seine Waffe eine halbe Minute lang wie rasend feuern, um sich Luft und Freiraum für die nächste Aktion zu verschaffen.

Dann ein Sprung hiniüber zu Nadja. Angst hin, Panik her, der Auftrag hatte Vorrang. Und Nadja war kaltblütig genug, ihre Fähigkeit des Strukturformens einzusetzen, um Gucky zu helfen.

Gucky legte die letzte Desintegratorladung ab. Gleichzeitig konnte er aus den Augenwinkeln heraus erkennen, wie Nadja im Inneren ihres SERUNS zu zappeln und zu strampeln begann.

Was immer das auch zu bedeuten hatte, es war gefährlich.

Dann wurde Gucky getroffen, einmal, zweimal, dreimal...

Er merkte, wie das Schirmfeld nahezu verschwand und sich einen Augenblick später unkontrolliert in allen Leitungen des Systems wieder ausbreitete, schockwellenartig und zerstörerisch.

Noch lebte er, stellte der Mausbiber fest. Aber sein SERUN...

Klick, telekinetisch die Schalter in den Ladungen aktiviert. Sprung hiniüber zu Nadja, feuern, eine halbe Drehung nach links, nochmals feuern, Nadja fassen, feuern, einige Hundertstelsekunden der inneren Konzentration, Sprung mit Nadja hiniüber zu Mila, telekinetisch noch eine Akustik-Granate geworfen... (Jetzt kann der ganze Bau ruhig zusammenkrachen...), Kontakt zu Mila herstellen, etwas kracht und reißt und knirscht, eine der Frauen schreit grell auf, eine Explosion in kurzer Entfernung, Konzentration, KONZENTRATION!!!, und dann Sprung, und da sind Icho Tolot und Perry Rhodan, und die anderen gucken und haben fragende Gesichter...

Ein langer, tiefer Atemzug. Das Herz hämmert von der Anstrengung, die jetzt schlaggerig nachlässt, fremde Hände schlagen auf die Schultern, aufmunternd, anerkennend, und was von der Aktion bleibt, sind nur Müdigkeit und das Wissen, daß dies nicht das letzte Mal gewesen sein wird, daß man die Knochen hingehalten hat...

Schon bald wird es weitergehen...

6.

»Das Zeug ist außerordentlich gefährlich«, stellte Joseph Broussard jr.

fest. »Dieser blaue Nebel besteht aus winzigen, wirklich mikroskopisch feinen Kristallen, aber die sind von einer ungeheuren Härte.«

»Härter als Diamant?«

»Sehr viel härter«, klärte Broussard seine Gefährten auf. »Dieser Staub sickert in alles hinein, in die Anzüge, in den Körper und auch in die Waffen. Und dort wirkt der Staub wie ein Antileitmittel, als ob man - fast buchstäblich - Sand in ein Getriebe streuen würde. Die Folgen habt ihr bei Nadja und Mila sehen können, bei denen hat's die Anzüge völlig erwischt. Ihre SERUNS sind nicht mehr zu gebrauchen, und auch Guckys Anzug ist bei dem Einsatz von diesen Stabgeschossen zerstört worden.«

Rogier Bompard blickte auf die Uhr. In einer Minute sollten die Ladungen hochgehen, die Gucky verstaut hatte - hoffentlich an den richtigen Anlagen und den richtigen Stellen.

Danach ging der Kampf um das Kommandoschiff weiter, Deck für Deck. Einzige Erleichterung, nach Guckys Beobachtungen, war der Umstand, daß sich die innere Schwerkraft auf 2 g ermäßigte, das schonte die Energiereserven der SERUNS. Und die würden gebraucht werden - Guckys Bericht über die Kristallroboter und deren Waffen hatte den Beausoleils klargemacht, daß es sich beim weiteren Vormarsch nicht um einen unterhaltsamen Spaziergang handeln würde.

»Noch ein paar Sekunden...«

Daß die Ladungen hochgingen, war nicht zu spüren; es gab keine krachende Detonation, deren Schallwellen sich in den Räumen des Schiffs hätten ausbreiten können. Dafür begannen plötzlich Energieströme ungeahnten Ausmaßes durch die Wände zu fließen, das Schirmfeld begann zu flackern und zu vibrieren, warf Blasen - und verschwand dann von einem Augenblick auf den anderen vollständig.

Die Beausoleils hielten den Atem an.

»Okay, versuchen wir's!«

Broussard höchstpersönlich stieg als erster in die Höhe, brachte die Sprengladung an und zündete sie. Es gab kein hinderndes Schirmfeld mehr, und ein paar Augenblicke später war das erste normale physikalische Hindernis überwunden, das die Beausoleils von der Eroberung des Mittelrings des Kristallschiffes abhielt.

Rogier Bompard stieß in einer der ersten Gruppen in die Mittelzone

vor, dicht hinter Broussard - und vor Martine, die es auch eilig zu haben schien, die Zentrale des Schiffes zu erreichen.

Dieser Sieg, das wurde den Beausoleils rasch klar, würde nicht so leicht zu erringen sein. Denn nun stießen die Frauen und Männer um Joseph Broussard jr. Michael Doucet und Dewey Balfa auf den erbitterten Widerstand der Kräfte des Kommandoschiffs.

Bompard und die anderen hatten kaum einige Schritte in diese innere Zone hinein gemacht, als auch schon die ersten Kristallroboter aufmarschierten und ohne Zögern angrißen.

Die Beausoleils nahmen ihre Waffen hoch und erwiderten das Feuer. Zehn bis zwanzig Sekunden verstrichen, und der Widerstand war gebrochen - vorerst. Denn unablässig erschienen neue Roboter auf dem Plan und griffen sofort in den Kampf ein.

»Bei Gucky klang das irgendwie einfacher«, schnaubte Rogier Bompard und wechselte das Magazin seiner Waffe.

»Kein Wunder«, gab Martine Fracass zu bedenken, die sich - ziemlich auffällig - in Rogiers Nähe herumtrieb. »Er kann sich auch jederzeit per Teleportation von der Stelle bewegen, wir nicht.«

Sie krümmte den Zeigefinger, als sie sich aus kniender Stellung aufrichtete und mit kaltblütiger Sachlichkeit einen Gang unter Feuer nahm. Ihre ersten Schüsse schlugen in fünf Meter Entfernung ein, dann wanderten die sonnenheißen Impulsbündel ihres Strahlers höher und höher, bis sie das Ende des Ganges erreichten und dort ihr Ziel fanden. Bompard hatte sich ebenfalls erhoben und deckte Martines rechte Seite, ein anderer Beausoleil hielt die linke Seite des Korridors unter Feuer.

Martine ließ sich wieder fallen, gerade rechtzeitig, um einem Stabgeschoß auszuweichen, das über ihren Kopf hinwegpfiff und in eine Wand einschlug. Manche dieser Geschosse, so hatte Bompard beobachtet, zerschellten einfach, wenn sie nicht auf ein Schirmfeld trafen. Andere hingegen veränderten das Material, das sie berührten. In diesem Fall verfärbte sich ein quadratmetergroßer Fleck an der Wand, wurde schwarz und sickerte danach kleisterartig und blasenwerfend an der Wand entlang. Am Boden bildete die Masse nach einigen Minuten dann einen schwarzen, übelriechenden und sehr unappetitlich aussehenden Haufen.

»Gebt mir Feuerschutz!« befahl Rogier Bompard keuchend und

schnellte hoch.

Während an ihm vorbei der Gang unter Feuer genommen wurde, rannte er ein paar Schritte nach vorn, warf sich auf den Boden und feuerte auf alles, was ihm vor die Zieloptik kam. Ein halbes Dutzend Roboter wurde von ihm zerstört, dann rollte er sich zur Seite, um Treffern in die eigenen Schirmfelder auszuweichen. Er gab nun seinerseits Deckung für einen Nachrückenden - in diesem Fall war es Martine Fracass. Er konnte ihre regelmäßigen und sehr hellen Zähne hinter der Helmscheibe blitzen sehen.

»Dir scheint diese Ballerei auch noch Spaß zu machen«, knurrte Rogier Bompard verdrossen. Er hatte nichts wirklich gegen Frauen, schon gar nicht gegen Martine Fracass, aber daß sie immer und überall zeigen und beweisen mußte, um wieviel besser sie war als andere, und das auch noch auf diese amüsierte, ja beiläufige Tour... nein, nein, eine Frau wie Martine als Partnerin kostete nur Selbstvertrauen. Und so viel besaß Rogier Bompard davon nicht, daß er reichlich hätte abgeben können.

Martine gab Handzeichen. Auf ihre eigene Art und Weise, unauffällig, aber effektiv, hatte sie inzwischen das Kommando über eine zehnköpfige Gruppe der Beausoleils übernommen.

Einer der Männer sprang auf, dabei unaufhörlich nach vorne schießend, von seinen Freunden gedeckt und mit Feuerschutz versehen, und drang in den anschließenden Raum vor. Dann war es wieder an ihm, Feuerschutz zu geben und das Vordringen der anderen abzusichern.

Dabei machte Rogier Bompard eine Entdeckung.

»Leute, gebt mir Schutz«, stieß er hervor. »Ich muß mir das hier unbedingt ansehen!«

Während die Gefährten dafür sorgten, daß er nicht unter Feuer genommen werden konnte, untersuchte Rogier Bompard das Material, das von den zerstörten Robotern übriggeblieben war.

Mit dem Vibratormesser versuchte er, einige Splitter und Trümmer zusammenzuschaben, aber es gelang ihm nur zum Teil. Ein Teil der Überreste schien wie festgeleimt am Boden festzukleben.

»Menschenskerl, mach zu, daß du aus der Schußlinie kommst!« schrie jemand Bompard an. Der ließ sich rasch zur Seite rollen und suchte hinter einer Wand Deckung. Wieder schwirrten die häßlichen Kristallstabgeschosse durch die Luft, aber sie richteten keine größeren

Schäden an.

Rogier Bompard betrachtete den Splitterhaufen vor sich, schob die Trümmerstücke mit dem Vibratormesser hin und her. Es trat genau das ein, was er insgeheim befürchtet hatte, und in seinem Magen setzte sich die Angst als kalter Klumpen fest.

Martine Fracass hockte sich neben ihn.

»Nun, was hast du herausgefunden?« wollte sie wissen.

Rogier Bompard deutete auf eines der vielen Trümmerstücke. Es sah aus wie ein Scherben eines flachen Glases, hellgrün und mit scharfen Kanten versehen. Als Bompard es mit der Messerspitze auf dem Boden hin und her schieben wollte, blieb das Stück Glas liegen; selbst mit dem größten Druck ließ sich kein Ergebnis erzielen.

»Nun, was soll's, das Zeug ist beim Treffer heiß geworden und mit dem Boden verklebt«, meinte Martine.

Rogier Bompard grinste freudlos.

»Erstens war dieses Stück nicht heiß, und zweitens hat es vorher nicht hier gelegen. Und drittens habe ich es selbst erst vor ein paar Minuten hierher befördert.«

»Mer...«, begann Martine, riß sich aber dann zusammen. »Du meinst doch nicht etwa, daß...«

Rogier Bompard nickte langsam.

»Doch«, sagte er leise; unwillkürlich hob sich sein Blick und richtete sich auf die Wände in dem Kristallschiff, »genau das meine ich. Dieser Splitter wird sich in ein paar Minuten aufgelöst haben, er sickert gewissermaßen in den Boden hinein, wächst mit ihm zusammen. Du verstehst, was das bedeutet?«

Martine nickte langsam.

»Das Schiff selbst...«, begann sie, ihre Hände bewegten sich unruhig, schienen nach Gesten zu suchen, »... es holt sich die zerstörten Roboter zurück oder das, was von ihnen nach der Zerstörung noch übrig ist, es absorbiert sie vollständig.«

»Und es würde mich nicht wundern, nein, es würde mich bei diesem Abruse-Höllenschiff überhaupt nicht wundern, wenn es diese Roboter nicht auf eine ähnliche Weise herstellen würde...«, redete Rogier Bompard und sah dabei zur Decke hinauf, um jeden Blickkontakt zu

vermeiden, man hätte sonst die Verzweiflung, die in seiner Stimme unüberhörbar mitschwang, auch von seinen Augen ablesen können. »... wenn es sie ausschwitzen würde wie Schweißtropfen, immer wieder und wieder und immer mehr.«

Er blickte Martine an.

»Kannst du dir vorstellen, wie viele dieser verdammten Roboter dieses verdammte Schiff in die Schlacht werfen kann?« fragte er halblaut. »Tausende, Zehntausende, Hunderttausende, eine unendliche Zahl. Nun ja, vielleicht nicht unendlich, das ist sicher nicht der passende Begriff...«

»Rogier, hör auf...«, zischte Martine Fracass, drängend und mit hörbarer Sorge in der Stimme. »Hör auf, Rogier, es bringt nichts, es macht dich nur verrückt...«

»Ich habe den passenden Begriff, das Wort, das die Sache trifft«, sagte Rogier Bompard. »Genug ist das Wort. Genug für uns, für uns alle. Genug, selbst wenn wir sie immer wieder zerstören, wenn sie nur ab und zu einen von uns erwischen. Es werden genug sein, mehr als genug, um uns alle umzubringen...«

Martine blickte den Korridor entlang. Vor der Abteilung der Beausoleils war der Boden jetzt wieder glatt und sauber. Rogier hatte richtig beobachtet: Das System des Kristallschiffes absorbierte die Überreste zerstörter Roboter. Die Trümmer, die den Gang bedeckt hatten, waren verschwunden. Aber am Ende des Ganges war eine neue Phalanx von Kristallrobotern aufgezogen, um das Gefecht fortzusetzen.

»Du mußt diese Beobachtung unbedingt Perry Rhodan melden«, sagte Martine aufgeregt. »Vielleicht muß er die ganze Strategie dieses Unternehmens ändern. Also los, Rogier, mach schon...«

Rogier blickte sie verwirrt an. Ihr rauer Ton hatte ihn irritiert, ihn aus seinen trüben Gedanken gerissen. Er richtete sich vorsichtig auf und nickte. Er hatte verstanden, was er tun sollte, und war bereit.

Martine gab ihm einen kräftigen Klaps auf die Kehrseite.

»Paß auf deinen cul auf, man eher«, sagte sie augenzwinkernd und ließ eine aufmunternde Handbewegung folgen.

Rogier Bompard mußte wider Willen grinsen. Diese Martine Fracass war in der Tat ein Teufelsweib, und wer von ihr einmal als Gefährte ausgewählt wurde, der hatte sicherlich kein langweiliges Leben zu

erwarten. Vielleicht auch kein sehr langes...

Rogier Bompard spritzte los.

Perry Rhodan zu finden war nicht schwer. Man mußte nur den Spuren folgen, die Icho Tolot und die Beausoleils hinterlassen hatten.

Wenn man sich das gesamte Brillantschiff der Abruse in einem Modell vorstellte, dann entsprach die Entergruppe darin einer kleinen Blase, die sich vom Rand allmählich zum Zentrum vorarbeitete. Dabei bildeten die Beausoleils die Hülle dieser Blase; sie sicherten das ganze Unternehmen nach allen Seiten gegen den Widerstand der Abruse-Roboter ab.

An der Oberseite, also zur Zentrale hin, war die Blase zeitweilig abgeplattet - das war dort, wo sich eine Gruppe unter Michael Doucet, Perry Rhodan und Reginald Bull von Deck zu Deck in die Höhe arbeitete, der Zentrale entgegen. Wenn ein Durchbruch erzielt worden war, quetschte sich die Beausoleil-Blase durch das entstandene Loch hindurch und füllte den Raum weitgehend aus. Erst wenn sich das Team nahezu vollständig in der neuen Ebene versammelt hatte, ging es eine Ebene weiter, methodisch und, wie es aussah, ziemlich erfolgreich.

Perry Rhodan runzelte die Stirn, als Rogier Bompard bei ihm anlangte. Seine Miene verfinsterte sich. »Du bist sicher?«

Rogier nickte.

»Verdammter sicher«, antwortete er. »Außerdem kannst du meine Beobachtung jederzeit hier in der Nähe überprüfen.«

Perry Rhodan preßte die Lippen aufeinander. Wahrscheinlich lag es an der Gegenwart der Beausoleils, daß der kaum hörbar von ihm gemurmelte Fluch einen französischen Klang hatte.

Auch Icho Tolot ließ einige Laute in seiner eigenen Sprache hören, die stark nach Flüchen und Verwünschungen klangen.

»Das würde bedeuten....« - Reginald Bull war unzweideutig ein Mann des praktischen Verstandes - »... daß wir uns gewissermaßen mit Gewalt immer tiefer in eine perfekte Falle manövriren? Je weiter wir vordringen, um so mehr und um so leichter können uns die Kristallroboter einkreisen. Und den Rückweg schaffen wir garantiert nicht, wenn sie sich in beliebiger Anzahl neu auskristallisieren können, egal, wie viele von den Dingern wir zerstören.«

»Das kann so nicht ganz stimmen«, widersprach Icho Tolot.

»Unbegrenzt, das geht bestimmt nicht. Aber du könntest recht haben, Rogier Bompard. Wenn ich die Sache durchkalkuliere...«

»Jetzt bin ich gespannt«, murmelte Reginald Bull. »Der Bursche sieht die Dinge immer viel zu optimistisch. Als Prophet taugt er nichts. Wie sollte er auch, er hat ja nicht den magischen Daumen...«

»Die ungünstigsten Möglichkeiten vorausgesetzt, so meint mein Planhirn, haben wir eine Chance von eins zu achthunderttausend, daß auch nur zehn Prozent von uns die Sache überleben.«

»Wußte ich's doch«, knurrte Bully. »Immer zu optimistisch. Und wieviel Prozent von den zehn werden dabei durch dich selbst repräsentiert?«

»Vier«, antwortete Icho Tolot sanft. »Aber das ist, ich sagte es schon, die Kalkulation, wenn von allen Möglichkeiten die für uns ungünstigsten zutreffen oder eintreten. Jede Abweichung davon ist zu unseren Gunsten.«

Rogier Bompard hatte nur zweierlei begriffen: eins zu achthunderttausend. Und zehn Prozent Überlebende...

Er machte seinem Herzen in einem garstigen Fluch Luft.

»Wir müssen den Ort finden, an dem diese Roboter entstehen«, überlegte Perry Rhodan laut. »Ein paar Ladungen dort gezündet...«

»Vorausgesetzt, es gibt überhaupt so einen Ort«, versetzte Gucky. »Ich bin in diesem Bereich von zwei g überall hin und her gesprungen. Von einer Roboterkinderkrippe habe ich nichts entdecken können. Wahrscheinlich könnte ich es auch nicht.«

Gucky deutete auf eine der nahe gelegenen Wände.

»Siehst du die Beule dort? Nun, in zwei oder drei Sekunden kann sie herangewachsen sein zu etwas, das wir dann immer noch nicht erkennen können als das, was es wirklich ist. Vielleicht ein neuer Roboter? Er sieht harmlos aus, nur eine bizarre Formation mehr in diesem seltsamen Schiff - und dann, von einem Augenblick auf den anderen, ist der Roboter fertig und kann agieren. Und ähnlich sieht es in Hunderten, vielleicht Tausenden von größeren und kleineren. Räumen in diesem Schiff aus.«

»Du verstehst es wirklich, einem Menschen Mut zu machen«, lobte Rogier Bompard zähnefletschend den Mausbiber. Gucky grinste nur.

»Wie weit ist es noch bis zur Zentrale des Schiffes?«

»Wir sind inzwischen fünfhundert Meter von der Hülle entfernt«, antwortete Icho Tolot. »Wir kommen zügig vorwärts, aber... Du weißt,

was das bedeutet, Rhodanos.«

»Jeder Schritt in Richtung der Zentrale kann ein Schritt in die falsche Richtung sein«, räumte Rhodan ein.

Er begann, in dem Raum nachdenklich auf und ab zu gehen.

»Augenblick«, murmelte Regier Bompard. »Wir haben doch Gucky...« Er begriff, daß diese Formulierung nicht ganz passend war, vor allem wenn man das »haben« als Werkzeugbesitz ausdeutete, was auf Gucky entschieden nicht zutraf. »Wir können doch Gucky bitten...«, Bompards Gesicht hellte sich auf, so war es besser, »... in die Zentrale dieses Schiffes hineinzuteleportieren. Wir wissen schon, daß es dort nicht mehr als höchstens dreißig Lebewesen gibt, die eigentlichen Kommandanten dieses Schiffes...«

»Aber nicht, wie viele Roboter den Burschen Gesellschaft leisten«, versetzte Gucky, der sich den Wortwechsel ruhig zu Gemüte geführt hatte. Bompards Formulierungsschwierigkeiten hatte er mit einem sanften Lächeln zur Kenntnis genommen. »Das ist Punkt eins, Rogier. Und Punkt zwei ist, daß wir ebenso schlau und gerissen sind wie du, mein Freund. Ich habe das längst probiert...«

»Und?« fragte Reginald Bull.

»Es gibt zwischen diesem Standort und der Zentrale ein Hindernis, das für mich als Teleporter nicht zu überwinden ist.«

»Aber...«, stotterte Bompard. »Du warst doch schon auf der anderen Seite, als du Dao-Lin geholt hast!«

»Aber gewissermaßen auf einem Weg um die Zentrale herum«, antwortete der Mausbiber. »Der absolute Kernbereich dieses Schiffes ist für mich nicht erreichbar, nicht unter diesen Bedingungen. Keine Ahnung, warum.«

»Wir haben unsere Strategie darauf abgestimmt, daß Gucky nicht über Gebühr strapaziert wird«, versuchte Perry Rhodan zu erklären. »Außerdem kam es uns bei dem Enterkommando nicht nur darauf an, einfach nur in die Zentrale vorzustoßen, sondern auch das Schiff in einigen seiner Sektoren und Details kennenzulernen. Dafür das große Enterkommando, dafür euer Einsatz. Daß es gar keinen anderen Weg gab als diesen, ob mit oder ohne Gucky, das konnten wir beim Abflug nicht ahnen. Jetzt ist es aber so: Wir werden unsere Arbeit ohne die

Mausbiber-Hilfe erledigen müssen.«

»Das wird sich noch zeigen, ob ihr ohne meine Hilfe klarkommt«, behauptete Gucky, die Arme vor der Brust verschränkend.

»Es gibt noch einen guten Grund, Gucky selbst dann nicht in diesen Kampf zu schicken, wenn es möglich wäre«, gab Reginald Bull zu bedenken. »Sein SERUN ist nach dem Kampf in der Energiezentrale für die Schirmfeldprojektoren nicht mehr einsatzfähig, er wäre ohne Schutz durch moderne Technik. Das Risiko wäre zu groß, viel zu groß.«

»Ich verstehe«, murmelte Regier Bompard.

Er wandte sich zum Gehen, spürte aber, wie eine unsichtbare Hand ihn festhielt.

»Du hast völlig recht, Rogier«, sagte der Mausbiber mit heller Stimme. »Die Idee ist nicht schlecht.«

»Welche Idee?« wollte Perry Rhodan wissen. »Laß davon hören, Rogier Bompard.«

Rogier hatte den eher vagen Einfall in Gedanken inzwischen mit Konturen versehen.

»Wir machen dreierlei«, sagte er schnell. »Erstens: Gucky bringt ein paar ausgesuchte gute Kämpfer und Spezialisten bis dicht an diese Grenze für Teleporter.«

»Welche Spezialisten?« wollte Rhodan wissen.

»Na, du, Bully, Dao-Lin und die anderen Cracks«, antwortete Bompard, der in Fahrt gekommen war. »Dazu ein paar Leute, die euch den Rücken freihalten.« Er grinste. »Also Beausoleils, die vor nichts Angst haben.«

»Diese Truppe würde gewissermaßen im Rücken des Feindes operieren, einige hundert Meter und entsprechend viele Decks von den anderen entfernt. Mit den Abruse-Robotern dazwischen...«

Perry Rhodans Einwände waren zweifelsfrei richtig.

»Diese Gruppe versucht nichts anderes, als sich dort zu halten und das Hindernis auf irgendeine Weise zu knacken«, fuhr Bompard fort. »Währenddessen spielt Icho Tolot den Rammbock und kämpft sich auf seine Weise möglichst gradlinig von hier bis zum Zielort. Wichtig ist, daß er eine Bresche schafft, durch die wir Beausoleils vorstoßen können - aber diesmal auf die flinke Tour.«

Perry Rhodan blickte den Mann an.

»Gesetzt den Fall, das Manöver gelingt«, sagte er leise. »Dann wären wir restlos von allen Rückzugslinien abgeschnitten. Wenn wir das Hindernis nicht überwinden können...«

»... ein Hindernis für Gucky, aber nicht unbedingt für uns.« Rogier Bompard sah sich einem Blick von Gucky ausgesetzt, den er nicht erwartet hätte - mehr nach reißendem Raubtier als nach Kuschelpuppe. »Ich meine, verdammt, Gucky, die da drin in der Zentrale sind keine Teleporter und müssen ab und zu rein und raus, oder? Vielleicht schaffen wir es, man wird sehen.«

»... dann sind wirrettungslos eingekesselt«, gab Perry Rhodan zu bedenken. Er konnte über Gucky hinwegblicken und sah Nadja Vandemar an. Die Frau wirkte etwas blaß um die Nase, auch die SERUNS der Schwestern waren bei dem Einsatz zerstört worden. In ihrem Fall hatte sich allerdings Ersatz gefunden...

Die Beausoleils hatten bisher drei Kämpfer verloren, sie waren unversehens in einen Hinterhalt geraten und von Kristallrobotern erschossen worden. Ohne aktivierte Schutzschirme und bei offenen Helmen hatten die SERUNS nichts retten können. Mila und Nadja trugen nun die Anzüge dieser Toten, und sie wußten es.

»Wir sollten es versuchen«, sagte Nadja Vandemar auffallend leise. »Ich will dieses Hindernis sehen. Das heißt, eigentlich habe ich es schon gesehen, dank Mila.«

»Wenn die Beausoleils mitzumachen bereit sind...«

»Klar sind sie das«, stieß Joseph Broussard jr. eilig hervor und unterbrach Perry Rhodans halblaute Überlegungen.

»Dafür sind wir schließlich an Bord gekommen.«

»Es wäre mir lieb«, fuhr Perry Rhodan fort, »wenn darüber wenigstens ein mehrheitliches Einvernehmen hergestellt werden kann. Also, wenn die Beausoleils mit gewohntem Schneid zu Verfügung stehen, dann sollten wir es machen. Und zwar schnell...«

7.

Von rechts und links war Kampflärm zu hören, von unten nicht. Das

unterschied diesen Bereich des Kristallschiffes von den bisher durchquerten Partien. Aber dafür war der Lärm näher, die Zahl der Kämpfer kleiner.

Nadja Vandemar starre auf das Hindernis.

Es war einfach nur eine Wand aus Kristall, die erste völlig glatte und ebene Fläche, die Nadja bisher in diesem unheimlichen Schiff hatte wahrnehmen können. Diese Wand war schwarz, pechschwarz sogar, und sie war von einem Gewirr von Adern durchzogen, die golden und weiß glänzten. Es sah wie Marmor aus, wie eine ganz besondere, sehr edle Form von Marmor, vielleicht nicht gerade dazu geeignet, Davids oder Laokoons daraus zu meißeln, eher die Sorte für den Badezimmerboden oder Säulen in Tempeln...

Nadja mußte schmunzeln, als der Gedanke an Badezimmerfußböden in ihrem Kopf auftauchte.

Es war eine Ablenkung. Die Bewertung entsprach zwar nur der Farbpsychologie und dem Wertgefühl der Galaktiker, aber dieser äußerst edel und auch ein wenig unheimlich wirkende Marmor - es war, als enthalte er geheime Kräfte - schien klarzustellen, daß man sich nun dem Wichtigsten und Wertvollsten des Kristallschiffes näherte, dem Allerheiligsten...

Nadja streckte ihre besondere Wahrnehmung nach dem Kristall aus, geführt von Mila, die in ihrer Nähe stand.

Der erste Kontakt war schockierend.

Es war, als falle man in einen tiefen Schacht. Da war etwas, aber dieses Etwas ließ sich nicht erfassen, es bot der Wahrnehmung keinen Widerstand, sondern schien sie gleichsam in sich aufzusaugen. Es war, als fasse sie einen Körper an, um seine Härte zu spüren, und habe vielmehr das Gefühl, von diesem Körper aufgesogen zu werden.

Kälte, von dem Kristall ausgehend, über Mila weitergeleitet, breitete sich in Nadja aus.

Nadja wußte: Jetzt waren sie allein.

Gucky hatte darauf verzichtet, seinen Gefährten vorzuführen, wie es war, wenn er von diesem Hindernis durch die Dimensionen zurückgeschleudert wurde. Nach dem, was Mila und Nadja Vandemar in diesen Minuten zu fühlen bekamen, mußte es wohl ziemlich scheußlich

sein. Niemand fing sich solche Gefühle aus freiem Willen ein.

»Ich kriege es nicht«, sagte Mila leise, »es wischt irgendwie immer wieder weg.«

»Mir geht es genauso«, antwortete Nadja; sie fröstelte. Die Kälte, die von innen zu kommen schien, aus dem Allerinnersten ihres eigenen Körpers, wurde immer stärker. »Es ist, als versuche man sich in der Luft festzuhalten.«

»Das war der gutwillige Versuch«, brummte Reginald Bull. »Jetzt versuchen wir es mit Gewalt...«

Er nahm die Decke unter Feuer. Der Impulsstrahl traf auf den schwarzen Marmor und schien sogar in ihn einzudringen. Die Energien flossen nicht einfach seitlich ab oder ließen das Material verdampfen, wie man es erwarten konnte. Es war, als dringe der leuchtende Strahl tief in den Marmor ein, wo die Spitze spurlos verschwand.

»Merkt ihr einen Unterschied?« fragte Reginald Bull die Zwillinge.

Nadja und Mila Vandemar schüttelten synchron die Köpfe.

»Nichts«, antwortete Mila. Nadja trat einen halben Schritt zurück und zog ein niedergeschlagenes Gesicht. Reginald Bull stellte den Beschuß ein. »Es ist... Das Material absorbiert die Energien auf gewisse Weise...«

»Und es benutzt, anders kann man es nicht sagen, diese Energie dazu, sich selbst zu modifizieren. Die Strukturen dieses Marmors ändern sich ständig, ob etwas passiert oder nicht. Aber wenn etwas passiert, vollzieht sich diese Änderung blitzartig. Fragt mich nicht, wie es funktioniert, es ist einfach so. Vielleicht so: Wenn ihr mit Hitze kommt, wird das Material ultraleitend für Hitze, seine innerste Struktur gruppier sich neu. Kommt ihr mit mechanischer Gewalt, wird das Material halb elastisch und halb ultrahart. Es ist... ein EffektabSORBER, das ist das Wort. Was immer ihr versucht, um darauf einzuwirken, es muß scheitern, weil dieser Kristall... Es ist nicht einmal ein Kristall, kein richtiges Material, aber auch kein definierter Energiestrom... es ist... Ach, ich weiß es einfach nicht. Es ist: gordisch! Wie der Knoten.«

Sie ließ die Arme schlaff herabsinken. Perry Rhodan lächelte.

»Damit sitzen wir fest«, sagte er. »Und zwar sehr fest.«

Er wußte, wie die Situation aussah.

Icho Tolot war nicht mehr weit von ihnen entfernt. Er hatte - nebenbei -

einen Seitengang geschaffen, der Atlans Truppe auf kurzem Weg herbeiführen konnte. Nicht mehr lange, und das gesamte Team konnte sich in Perry Rhodans Nähe sammeln, von allen Seiten bedrängt und eingekreist von den unerbittlich angreifenden Kristallrobotern.

Und vor Perry Rhodan lag die Kristallstruktur, die Nadja mit überraschender Anschaulichkeit als gordisch bezeichnet hatte. Es gab kein Verfahren, diese Struktur aufzulösen und passierbar zu machen. Sie schien im buchstäblichsten aller Sinne undurchdringlich zu sein...

»Mila?«

Mila Vandemar hob schwach den Kopf. Perry Rhodan lächelte ihr aufmunternd zu.

»Ich weiß, wie es euch geht. Ihr habt leider nicht unsere Erfahrung auf diesem Gebiet, wir haben immerhin schon Hunderte von Pannen und Niederlagen hinnehmen müssen, ihr seid erst am Anfang.«

»Oh«, antwortete Mila, und ihre Stimme verriet, überraschend für alle, einen kräftigen und grimmigen Humor. »Warte nur ab, wir sind gut im Aufholen...«

Es dauerte fast eine Minute, bis wieder Ruhe herrschte. Die Gesichter der beiden Frauen hatte sich entspannt. Das Lachen hatte gutgetan. Heiterkeit war jene Empfindung, die keine andere neben sich dulden konnte - halbe Heiterkeit gab es nicht, und wer wirklich lachte, war zu Angst oder Verzweiflung nicht mehr fähig, nicht in diesem Augenblick.

»Wie sieht es aus mit dem, was jenseits dieser Sperre ist?« fragte Perry Rhodan. »Und Gucky, Dao-Lin, was sagt ihr dazu?«

Die Angesprochenen sahen sich kurz an.

»Ich kann nur sagen, daß es vierzehn sind«, antwortete Gucky. »Ich kann sie sogar vage unterscheiden, aber das ist mehr eine Ahnung als Wissen...«

»Und ich kann Teile der Landschaft hinter dem Wall erkennen«, sagte Mila leise; sie lächelte schwach. »Wenn wir uns zusammentun...«

Der Zusammenschluß der Mutanten mußte verschoben werden. Mitten in der Gruppe barst der Boden auseinander, und eine riesige schwarze Gestalt stemmte sich hoch, die Augen halb geöffnet in düsterer Glut, die Zähne damit beschäftigt, einen faustgroßen Kristallbrocken zu zermahlen.

»Willkommen, Tolotos«, sagte Perry Rhodan freundlich.

Icho Tolot blieb halb in dem Loch stecken, das er geschlagen hatte.

»Warum geht es nicht weiter?« fragte er. Perry Rhodan deutete nach oben.

»Deswegen!«

»Kinderkram«, murkte Icho Tolot und setzte sich in Bewegung.

Unterwegs veränderte er seinen Metabolismus zu stählerner Härte. Außerdem beschleunigte er, selbst in der Vertikalen, auf eine Geschwindigkeit von mehr als einhundert Kilometern in der Stunde.

Mit diesen Parametern erfolgte der Zusammenprall eines halutischen Schädel mit dem schwarz-gold-weiß geäderten Marmor.

Der Boden vibrierte heftig auf und ab, so daß sein Blick sich verschleierte und er sich an der nächsten, heftig zitternden Wand festhalten mußte. Ein paar Sekunden lang dauerte dieses Miniatur-Erdbeben, dann wurde es still.

Langsam sank Icho Tolot wieder auf Bodenhöhe. Der Ausdruck seiner Augen waren nicht recht zu deuten, aber Perry Rhodan hatte den eigentümlichen Eindruck, als würde Icho Tolot schielen - ein Effekt, der bei drei Augen auf den Betrachter noch weitaus sinnverwirrender einzuwirken pflegte als normal.

»Das wäre die Antwort«, murmelte Reginald Bull grinsend. Er tastete seine Schädeldecke ab, als habe er selbst den Zusammenprall mit aushalten müssen.

Die vier Parabegabten stellten sich zusammen, um ihre Fähigkeit zu bündeln und zu koordinieren.

Gucky übernahm es, die Wahrnehmung dieses Verbundes in Worte zu kleiden und an die anderen weiterzuleiten. Er sprach langsam, hatte die Augen geschlossen. Nichts mehr erinnerte an das: abgegriffene Klischee vom nagezahnbewehrten Witzbold im plüschnigen Pelz...

»Wir gleiten durch den Marmor. Er leistet keinen Widerstand, aber er saugt an uns, zehrt Leben auf, er entstrukturiert uns... Durch. Und weiter...« Guckys Stimme klang leise, konzentriert. Er ersparte es den Zuhörern, jedes unwichtige Detail dieser geistigen Reise anhören zu müssen. Er konzentrierte sich auf das Wesentliche.

»Die Zentrale...« Über die Züge des Mausbiber huschte ein Zucken, offenbar verbunden mit einer Konzentration von Milas Bemühungen. Die

beiden versuchten, ihre Wahrnehmungen möglichst genau aufeinander einzustimmen, das . Oberflächliche ebenso zu erfassen wie die Tiefenstruktur und die Feinheiten des Betrachteten. Vor allem mit diesen letzten Details konnten die Zuhörer ohnehin nicht das geringste anfangen.

»Eine Art Hohlkugel, vom Rest des Schiffes abgeschottet.« Wahrscheinlich »sah« Mila das Zentrum jetzt wie eine Explosionszeichnung oder eine 3-D-Konstruktionsgrafik. »Durchmesser zweihundert Meter etwa, unterteilt in verschiedene Sektoren, zwiebelschalenförmig...«

Einige Zuhörer hielten den Atem an.

»Der Kernbereich...«

Einige der Zuhörer hatten die Augen geschlossen, versuchten sich in die selbst nicht geschauten Bilder hineinzudenken, zu sehen, was der Erzähler und Berichterstatter wahrgenommen hatte.

»Da sind sie, die Kommandanten...«

Perry Rhodan stieß scharf den Atem aus. Atlan tauchte auf, die Montur mit Kristallstaub gepudert, was ihm einen wildromantischen Anstrich gab. Ein kurzes Lächeln des Verstehens zwischen den Unsterblichen, dann hörte auch der Arkonide zu.

»Ein Rumpf, schlank und sehr groß, um die zwei Meter. Zwei Arme, zwei Beine; die Konstruktion ist annähernd humanoid.«

»Augenblick«, warf Perry Rhodan ein. »Aber die Kommandanten bestehen ebenfalls aus kristallinen Strukturen. Wie die Skelettics?«

Gucky schüttelte den Kopf.

»Keine Skelettics. Die waren eckig und kantig. Die hier sind rund. Es sind keine Skelettics.«

»Humanoide Lebewesen im Bereich der Abruse. Lebende Lebewesen«, murmelte der Arkonide. »Aus Moiras Erzählungen...«

»Von denen hier jeder weiß, was er davon zu halten hat...« warf Michael Doucet mit mühsam zurückgehaltener Entrüstung ein und spuckte verächtlich auf den Boden.

Atlan ging darauf nicht ein.

»... kennen wir nur eine Lebensform innerhalb des Gebietes der Abruse. Die Enklave der Barayen, die dort einmal existiert haben soll. Bekanntlich sind längst alle Barayen der Abruse zum Opfer gefallen. Wäre

es möglich, daß wenigstens ein paar dieser Barayen noch leben?«

»Von der Abruse gefangen, versklavt und als Kommandanten dieser Schiffe eingesetzt?« Perry Rhodan wiegte den Kopf. »Es würde der These widersprechen, daß die Abruse-Strahlung jedes Leben im Arresum tötet und vernichtet.«

Gucky schüttelte den Kopf. Er hatte sich aus dem Verband gelöst.

»Sie leben«, sagte er leise. »Die Feinstruktur hat Mila nicht erfassen können, aber diese vierzehn Wesen leben. Aber das ist nicht das Wichtigste, Perry.«

Perry Rhodans Augen weiteten sich.

»Gucky, du Teufelskerl - du hast Kontakt zu den Kommandanten herstellen können?«

Der Mausbiber lächelte; ihm und vor allen den Zwillingen war anzusehen, welche Energien dieser geistige Bund kostete. Auch ein Aktivator war nicht imstande, diese Energien im Handumdrehen zu kompensieren.

»Nein«, antwortete der Mausbiber; jemand reichte ihm einen Becher mit einem Erfrischungsgetränk, den Gucky hastig leerte. »Nicht mit den Kommandanten. Und auch keinen Kontakt. Ich habe lediglich den sehr vagen Eindruck, daß einer dieser vierzehn Kommandanten anders ist als die anderen. Was ich sagen kann, ist dies: Er scheint meinen telepathischen Kontakt, vielleicht auch den Struktur blick von Mila oder eine Art von Strukturtasten von Nadja auf irgendeine Art und Weise gespürt, gewittert, wahrgenommen zu haben. Wir hatten Kontakt...«

»Wie intensiv?« fragte Atlan sofort weiter.

Gucky zögerte.

»Er weiß, daß wir Kontakt hatten, und ich weiß, daß wir Kontakt hatten. Und er weiß, daß ich es weiß, auch von ihm. Wir wissen also, daß es einander gibt.«

»Kannst du mit ihm reden?« fragte Reginald Bull aufgeregt. »Einfach nur reden?«

Gucky blickte ihn mit mildem Unwillen an.

»Bully, alte Karottenrübe«, sagte er freundlich, »wenn er mir ein Signal in der Qualität eines simplen Piktogramms aus archaischen Zeiten übermitteln könnte, dann würde ich ihn als krankhafte Quasselstrippe

bezeichnen müssen, verglichen mit dem tatsächlichen Zustand. Klar?«

Bully breitete die Arme aus.

»Ich will nichts gesagt haben«, murte er.

»Was hast du noch auffangen können«, fragte Perry Rhodan leise. Gucky und fast alle in der Nähe hatten einen Erfahrungshorizont, der sich nach Jahrtausenden bemaß. Selbstverständlich bekamen die Unsterblichen auch bei intensiver Debatte untereinander mit, was sich in ihrer weiteren Umgebung abspielte. Inzwischen hatten sich die Gruppen vereinigt. Das Enterkommando klebte - in der anschaulichen Sprache der Beausoleils - mit den Sitzflächen an dem Marmorwall und hatte eine ungünstige Lage vor Augen.

Im Klartext: Das Kommando war eingekesselt und stand davor, durchgewurstet zu werden...

»Namen vielleicht, Begriffe...«

Gucky legte den Kopf schief.

»Perry, ich bin an einer Verbesserung der Verhältnisse so interessiert wie du. Aber ich kriege zu diesem Cryzz...«

»Ist das sein Name?«

»Das ist - aus dem Telepathischen ins Akustische übertragen - gewissermaßen jenes Geräusch, das immer wieder durch sein Denken flitzt. Ich habe ihn für mich Cryzz getauft, aber das heißt nicht, daß er so heißt. Es kann auch bedeuten, daß er mich so nennt, daß er >Guten Tag< sagt oder >Hau ab<, oder auch nur das Abruse-Wort für Paßwort ungültig.«

»Nur ruhig, Gucky, wir versuchen ja, dich zu verstehen...«

»So, wie ich versuche, diesen Cryzz zu verstehen. Wie gesagt, ich bekomme keine wirkliche Kommunikation zu ihm. Ich begreife ihn weder auf der Sachebene noch auf der Ebene des Appells, der Selbstoffenbarung oder der Beziehungsdefinition. Wir haben einfach keine gemeinsame Grundlage. Er ist kein Mensch, kein Galaktiker, niemand von uns, er denkt, er empfindet anders, ganz anders. Für mich nicht erfassbar.«

Gucky lächelte schwach.

»Wenn er Cryzz wäre, dann könnte man vielleicht sagen, daß dieses Schiff KYSHATT heißt. Das ist das zweithäufigste Geräusch in seinem Denken.«

»Gucky!«

Das war die Stimme von Dao-Lin-H'ay. Sie klang alarmiert. Gucky schaltete sich sofort wieder in den Verbund ein.

»Die Kommandanten«, setzte Gucky murmelnd seinen Bericht fort. »Sie haben sich in irgendeiner Form mit den sie umgebenden Kristallstrukturen verbunden, als wären sie in Spezialsesseln mit ihrer Umgebung zusammengewachsen. Zwischen ihnen und der Umgebung kommt es nun zum Austausch von Datenpaketen. Die Kommandanten verarbeiten Informationen...«

Rogier Bompard stieß einen langen Seufzer aus. Was waren das für schwache Aussagen! Aber wenn man sich die Schwierigkeiten des Mausbibers einmal genauer vergegenwärtigte - was hätte man da anders sagen können?

»Einer ist anders«, stieß Gucky hervor. »Ich kann ihn individuell erkennen. Es ist dieser Cryzz. Ich werde versuchen, ihn mit Gedankenbildern in irgendeiner Form zu erreichen und zu beeinflussen. Vielleicht kann er uns helfen, dieses Hindernis zu überwinden. Es ist eine kühne Hypothese, aber ich glaube, Cryzz hat sein gefesseltes Denken durch diesen Kontakt aufbrechen können und hat irgendwie zu seiner Individualität zurückfinden können...«

»Macht weiter...«, bat Perry Rhodan mit mühsam beherrschter Stimme. »Immer weiter...«

Gucky und die anderen verstärkten ihre Bemühungen, aber nichts geschah. Eine halbe Stunde verstrich, eine Stunde...

Die Zahl der toten Beausoleils hatte sich in dieser Zeit auf acht erhöht, etliche waren verletzt. Dazu gehörten Rogier Bompard und Martine Fracass. Ihre SERUNS waren defekt, nur noch sehr beschränkt zu gebrauchen.

Zwei Stunden...

»Sie werden weniger, Perry!« gab Joseph Broussard jr. durch. »Der Angriff der Kristallbiester verliert an Heftigkeit.«

»Weiter! Gucky, Nadja, Mila, Dao-Lin, weiter, immer weiter! Bekommt Kontakt, sendet, versucht, diesen Cryzz zu erreichen!«

Vier Stunden.

Stille in der KYSHATT, wenn sie denn so hieß. Die Angriffe der

Roboter hatten aufgehört.

Und dann - das Wunder...

Reginald Bull war es, der das Phänomen entdeckte. Der Marmorwall begann zu schwinden, wurde dünner, löste sich in knisterndem Rieseln auf.

»Tolotos, los mit dir!«

Es ging seltsam schnell, stellte Rogier Bompard fest. Ich Tolot durchbrach die Barriere, es sah beiläufig und fast mühelos aus. Die Beausoleils setzten nach, Rogier war einer der ersten, und Martine war neben ihm. Es tat weh, wenn sie sich bewegten, aber wen scherte das so kurz vor dem Triumph?

Und dann - die Zentrale der KYSHATT.

Stille...

Rogier Bompard nahm die Ereignisse der nächsten Minuten wie durch einen Nebel wahr...

Dreizehn Gestalten, auf seltsame, erschreckende Weise verbunden und verwoben mit der Technik des Schiffes. Eingehüllt in kristalline Strukturen, reglos, tot. Oder vielleicht doch nicht? Wer wollte das sagen bei dieser absurd Form des Lebens?

Einer lebt - man glaubt, daß er Cryzz ist.

Zwei Meter groß, sehr schlank, fast hager. Zwei Arme, zwei Beine, die Hände mit fünf langen, schlanken Fingern. Die Körper sind mit einer seltsam ölichen, schmierig wirkenden Flüssigkeit überzogen, wie gesalbt oder zum Schutz gegen Sonnenbrand eingecremt. Es ist dieser Film, der den Körpern den leichenhaft fahlen Farbton verleiht, ein schmieriges, graugetöntes, fauliges Weiß, das Brechreiz erregt, selbst bei den weniger Empfindlichen. Möglich, daß es sich bei diesem Schmierfilm, der nicht abzukratzen ist, um eine Art von besonderem Schutzanzug handelt, vielleicht auch um ein Kontaktmittel zwischen den Kommandanten und ihrer kristallinen Umgebung.

Einer dieser Kommandanten lebt noch. Er schwankt, taumelt, geht umher, manchmal unsicher und kraftlos, manchmal aber auch in einer Haltung und einer Gangart, die in den Köpfen vieler Betrachter einen Begriff entstehen läßt: majestatisch. Niemals in irgendeiner Form hektisch.

Falls er Cryzz ist, so spricht Cryzz kein Wort. Er gestikuliert nicht, er zeigt keinerlei Anzeichen von Kommunikationsbereitschaft.

Warum sollte er auch?

Daran, daß er sich nun in den Händen der Galaktiker befindet, daß sie durch die Zentrale wandern können, hat Cryzz nur wenig Anteil. Zugegeben, die Telepathen haben es beobachtet, wie er sich anscheinend bemüht hat, die dreizehn anderen Kommandanten zu hindern. Sie haben allem Anschein nach versucht, die Barriere der Zentrale zu stärken und undurchdringlich zu machen; Cryzz hat sich dem widersetzt. Wirkungslos.

Aber sein Einsatz hat dazu geführt, daß Mila und Nadja Vandemar die Zusammenhänge im Inneren der KYSHATT besser begreifen konnten. Sie sind es auch gewesen, die letztlich die Barrieren zusammenbrechen ließen...

In der Zentrale des Abruse-Schiffes breitete sich beklemmendes Schweigen aus...

Perry Rhodan machte eine energische Handbewegung.

»Bergt Cryzz«, sagte er laut. »Und bereitet ihn darauf vor, an Bord unseres Schiffes gebracht zu werden. Seid vorsichtig, er scheint nicht bei guter Gesundheit zu sein.«

Atlan schob sich an ihn heran.

»Wir sollten ebenfalls verschwinden«, sagte er leise.

»Besondere Gründe?«

Der Arkonide nickte.

»Ich bekomme von allen Seiten Nachrichten, daß sich die Innenstrukturen dieses Schiffes aufzulösen scheinen. Irgendwelche Entladungen durchtoben die Gänge; wo sie auftreten, stürzen Wände ein und lösen sich Räume in nichts auf. Jemand hat auch schon, typisch terranisch, einen anschaulichen Namen für das Phänomen: Kristallbrand.«

Die beiden Männer blickten sich rasch an.

»Gefährlich?« fragte Perry Rhodan leise.

»Es wird verdammt knapp werden«, antwortete der Arkonide in der gleichen Lautstärke. »Und uns fehlen einige SERUNS.«

»Wie viele?«

Atlan schwieg für einen Augenblick.

»Wenn man alle Möglichkeiten berücksichtigt - nur zwei. Gucky kann zurückteleportieren, aber wir brauchen einen Anzug für Cryzz... Ich weiß nicht, ob er den transportieren kann.«

Der Kommandant wurde gerade für den Abtransport vorbereitet; er leistete keinerlei Widerstand, er half nicht, er sträubte sich auch nicht. Er wirkte wie unter Drogen gesetzt oder unter Schock.

Perry Rhodan hätte ihm gern ins Gesicht geblickt, aber das ging nicht.

Waren es Helme, oder waren diese eigentümlichen Kristallgebilde tatsächlich die Köpfe der Abruse-Kommandanten?

Diese Köpfe waren, verglichen mit den anderen Proportionen der Körper, auffallend groß, sie durchmaßen fast sechzig Zentimeter, und sie bestanden aus Kristallen. Aus mehreren ineinander verwobenen und verbundenen Schichten von Kristallen, die den Blick oder Zugriff auf das Innere wirkungsvoll abriegelten. Niemand wußte, welche Funktion diese Kristalle hatten.

Waren es Helme, Versorgungseinrichtungen - oder war dies tatsächlich ein Kopf? Es wäre möglich gewesen. Eine - der Natur der Dinge entsprechend - oberflächliche Untersuchung der toten Abruse-Kommandanten hatte ergeben, daß ihre Körper ebenfalls aus Kristallen bestanden.

Einen irdischen Mineralogen hätte dieses kristalline Leben allerdings an den Rand des Wahnsinns getrieben. Denn diese Kristalle waren von einer Elastizität und Geschmeidigkeit, wie es nur organisches Gewebe anbieten konnte; die Analyse ergab trotzdem einwandfrei Kristallaufbau.

Mochten sich die Fachleute darum streiten...

Perry Rhodan gab das Zeichen zum Rückzug. Der Kristallbrand erfaßte jetzt immer weitere Bereiche des Diamantschiffes, das Ende dieser Einheit war nur mehr eine Frage von Minuten.

Und eine Frage auf Leben und Tod.

Regier Bompard schluckte heftig. Martine Fracass war blaß geworden, beherrschte sich aber.

Die Verletzung der beiden Beausoleils waren nicht besonders schwerwiegend. Aber ihre SERUNS waren defekt.

Und ohne SERUNS hatten sie keine Chance mehr, ihr Schiff lebend zu erreichen.

Es gab natürlich auch andere Wege, aber ein paar aufmerksame Zeitgenossen fanden Zeit und Umstände genau passend, einen kleinen Streich in Szene zu setzen. Angeblich hatte sich Gucky bereits abgesetzt

und war nicht zu erreichen für eine Teleportation; in Wirklichkeit verfolgte er die Szenerie aus dem telepathischen Hintergrund und amüsierte sich fürstlich.

»Tja«, sagte Joseph Broussard jr. traurig. »So sieht es aus, Martine, Rogier. Pech, daß es gerade euch beide erwischt hat.«

Die anderen Beausoleils drängten sich an der Außenwand des Schiffes zusammen.

Broussard blickte hinüber zu dieser Wand. Natürlich konnten die Galaktiker die Einrichtung des Schiffes nicht bedienen, auch nicht die Schleusen. Also mußte gesprengt werden, und daß hieß Vakuumeinbruch für fast das gesamte Schiff.

Auf jeden Fall aber in die Schleuse, in der sich das Beausoleil-Team aufhielt. Acht Tote waren zu beklagen - und es gab zwei Menschen ohne SERUN.

Regier tastete nach Martines Hand und klammerte sich daran fest. Die Frau blickte grimmig drein.

»Was machen wir jetzt?« fragte Rogier Bompard und blickte Perry Rhodan an. Einen Ausweg mußte es doch geben.

»Vielleicht weiß ich eine Lösung«, machte sich Icho Tolot bemerkbar.

Rogier Bompard blickte ihn hoffnungsvoll an.

»Und das wäre?« fragte er schnell. Martines Hand lag noch immer in der seinen.

»Meine Kombination«, antwortete der Haluter. »Ich brauche keine, ich kann es bis zu fünf Stunden im Vakuum aushalten. Und in meinen Anzug paßt ihr beide ganz bestimmt zusammen hinein.« Er schälte sich aus seiner Kombination.

Rogier Bompards Miene verfinsterte sich. Martine Fracass schüttelte heftig den Kopf.

»Augenblick«, protestierte sie. »Ihr erwartet doch nicht etwa, daß ich mit diesem Burschen in diesem Ding...«

Icho Tolot verlor die Geduld, packte Bompard und stopfte ihn sanft in das linke Bein seiner Kombination; einen Augenblick später folgte Martine, die in der rechten Abteilung verschwand. Dazwischen waren Platz und Luft -Gelegenheit genug zum Beginn einer wunderbaren Freundschaft.

»Betrogen...!« heulte Rogier Bompard auf; jedenfalls klang es so aus dem Anzug. Martines Antwort war nicht zu verstehen.

Perry Rhodan lächelte und gab ein Handzeichen. Das Enterkommando Beausoleil konnte zurückkehren.

Ein lebender Abruse-Kommandant war geborgen worden. Gerettet oder gefangengenommen - das mußte die Zukunft entscheiden.

Acht Tote hatte dieses Unternehmen die Galaktiker gekostet - die Frage lag nahe, ob der Erfolg diesen hohen Preis wert war.

Während die Schleuse gesprengt wurde, warf Perry Rhodan einen Blick auf Icho Tolots Kombination.

Ein Anfang von etwas. Und ein Ende von etwas.

Perry Rhodan gab den Befehl zum Verlassen des Abruse-Schiffes.

Die Beausoleils schwebten hinüber zu den Antigravplattformen, die sie hergebracht hatten. Ursprünglich hatte nur Rhodans Team darauf Platz gehabt, jetzt drängte sich eine dreimal größere Zahl von Menschen auf den Plattformen. Einigen der Passagiere blieb nichts anderes übrig, als sich mit Leinen an der Plattform festzubinden und sich daran durch den Weltraum ziehen zu lassen. Der Weg zurück zu den eigenen Schiffen wurde so schnell wie möglich zurückgelegt.

Drei Minuten nachdem sich die Schleusentore des Rochenschiffes hinter Rhodans Gruppe geschlossen hatte, löste sich das gekaperte Kristallschiff in einer eigentümlichen Explosion auf. Nur eine Wolke feinster Kristalle blieb letzten Endes von der KYSHATT zurück. Falls das Schiff überhaupt so hieß... Sicher war es nicht, Im Fall der Abruse gab es keine Sicherheiten, nicht in der Kommunikation, auf keinem Gebiet.

Nichts.

Nur eines war sicher, was die Abruse betraf...

Der Tod...

ENDE

Im PERRY RHODAN-Band der nächsten Woche wechselt die

Handlung wieder in die heimatische Milchstraße. Dort ist die Bedrohung durch den kristallisierten Mars beständig gewachsen; es ist abzusehen, ab wann die Erde ernsthaft in Gefahr ist.

Doch dann kommen neue Probleme auf die Menschheit zu - sie scheinen mit Besuchern aus den Galaxien der Superintelligenz ESTARTU zusammenzuhängen. Mehr darüber im nächsten Roman; er entstammt der Feder Arndt Ellmers und heißt

DIE HANTEL DES SOMERS